C.

August Buchners Anleitung

Zur Deutschen Poeterey/

Wie Er selbige kurtz vor

seinem Ende selbsten übersehen/

an unterschiedenen Orten geän-

dert/ und verbessert

hat/

heraus gegeben

von

Othone Prätorio.

P. P.

In verlegung der Erben/

Wittenberg/

Gedruckt bey Michael Wenden/

Im Jahr 1665.

Digitized by Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dem Hoch-Edlen/ Vesten und Hochgelahrten/

Herrn Petro

Werdermannen/ Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalltem Cammer-Rath/ Land-Rentmeister und Ober-Steuer-Einnehmer/ etc. auf Niederfehrde/ Zscheile/ Gröbern/ Jesten/ Baselitz und Okril Erbsassen/

Meinem Hochgeehrten Herrn/ und vornehmen Patron.

Digitized by Google

Dem Hoch-Edlen/ Vesten und Hochgelahrten/

Herrn Petro Werdermannen/

Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalltem Cammer-Rath/ Land-Rentmeister und Ober-Steuer-Einnehmer/ etc. auf Niederfehrde/ Zscheile/ Gröbern/ Jesten/ Baselitz und Okril Erbsassen/

Meinem Hochgeehrten Herrn/ und vornehmen Patron.

Digitized by Google

Hoch-Edler / Vester und Hochgelahrter Herr/ grosser und gantz gewogener Patron/

DJe hohen Wolthaten und gunst-bezeigungen / so von meinem Hochgeehrten Herrn / zu unterschiedenen malen / ich unwürdig genossen / sind Ursach dran / daß demselben ich diese / meines in GOtt ruhenden Herrn Schwähers / Anleitung zur Deutschen Poeterey zuschreibe. Denn weil mein Herr Ihme hochgönstig belieben lassen einen schlechten Poeten zu seinen Diener anzunehmen / und demselben so merckliche Zeichen grosser Gewogenheit sehen

sehen zulassen / habe ich davor gehalten / es würde Ihm nicht unangenehm seyn / wenn unter seinem wehrten Nahmen diese wenige Blätter / von der Poeten Kunst / an das Liecht kommen sollten. Und ob ich gleich dadurch nicht den geringstẽ Theil meiner Schuld ablege / so lebe ich doch in keinem Zweifel / es werde mein Hochgeneigter Patron / seiner berühmten Vergnügligkeit nach / dieses gantz geringschätzige / stat der Zinsen / annehmen / und sich versichern / daß ich / äusserstem Vermögen nach / mich dahin bearbeiten werde / damit das Capital nach und nach abgeführet werden möge. Weil aber dasselbe sich höher beläuft /

Digitized by Google

als daß ichs/meiner Dürftigkeit nach / auf ein oder wenig malen abtragen könnte / werde ich gezwungen / selbiges also einzutheilen / damit ich Zeit meines Lebens daran zubezahlen habe/indessen aber stets bleiben müsse

Meines Hochgeehrten Herrn und grossen Patrons

Verbundenster Diener und Knecht

Prätorius.

Geneig-

Digitized by Google

Geneigter Leser/

OB wir zwart / gewisser Ursachen wegen / bißher angestanden/ gegenwärtige unsers Seel. Vaters **Anleitung zur deutschen Poeterey** / in Druck kommen zulassen; So haben wir dennoch/ nicht ohne Empfindung/ erfahren müssen/ welcher gestalt **Johann Sengewald**/ Buchdrucker zu Jena/ ohne unser Vorwissen und Einwilligung / vor ohngefehr zweyen Jahren/ gedachtes Werck-lein / unter dem Nahmen/ **eines kurtzen Wegweisers zur deutschen Dicht-kunst**/ sich zu drucken unterstanden. Wie er nun hieran wider alles Recht gehandelt / und wir deshalb ihn gebührend zubelangen / uns hiemit ausdrücklich wollen bedingen/ und vorbehalten haben; So ist sein unziemliches unter-

Digitized by Google

nehmen auch so gar übel gelungen/daß fast kein Blat in dem zu Jena gedruckten Exemplar zubefinden / darin nicht unterschiedene grobe Fehler mit unterlaufen sollten. Wann denn hierdurch gedachten unsers Seel. Vaters Fleiß und Arbeit / auch der in seinem Leben erlangte gute Nachruhm nicht wenig gekräncket und geschmälert worden; Als haben wir vor nöthig erachter dessen **Anleitung zur deutschen Poeterey**/nach dem rechten/ wahren/und in seiner verlassenen Bibliotheck befindlichem Exemplar / wie Er selbiges / nicht lange vor seinem Ende/verbessert/ auf unsere Unkosten herauszugeben. Wollen also den geneigten Leser hiermit vor den zu Jena/ wider alles Recht und Billigkeit/ gedruckten **kurtzen Wegweiser zur deutschen Tichtkunst** bestes Fleisses gewarnet haben. Gestalt wir selbiges Buch vor unsers Seel. Vaters

Arbeit

Arbeit nicht einmal halten wollen noch sollen. In betrachtung / daß da ja selbiges Exemplar / davon der Abdruck geschehen / von Ihme herkommen wäre / es dennoch entweder vor den ersten und schon vor vielen Jahren gefertigten Entwurf zu halten / oder aber von einem andern gantz und gar verfälschet seyn müsse / wie aus gegeneinanderhaltung beyder Exemplarien / klärlich zu sehen ist. So sind auch in dem Jenischen Abdrucke / aus grober Unwissenheit / solche Irrthümer begangen / welche auch ein fleissiger Knabe ihme zum Schimpf deuten möchte / zugeschweigen daß wir selbige mit dem Nahmen unsers umb die Poesie / Wolredenheit / und andere gute Künste wolverdienten Vaters sollten bemänteln lassen. Und damit es nicht das Ansehen habe / als ob wir solches zur Ungebühr meldeten / haben wir zu Ende dieses Werckleins ein

Ver-

Verzeichniß etlicher derselben hinzufügen lassen. Derer aber/wenn man sich etwas fleissiger umbsehen wollte/ noch eine weit grössere Anzahl befindlich seyn würde. Wir wünschen indessen von Hertzen/ daß so wol dieses/ als andere unsers Vaters Schriften/ so nach und nach herausgegeben werden sollen / dem Gewogenen Leser zu dessen Nutzen und Vergnügen gereichen mögen. Gegeben in Wittenberg den 26. April / im 1665sten Jahre.

Die Buchneriſche
Erben.

Augu-

Digitized by Google

August Buchners Anleitung zur deutschen Poeterey.

Es ist dieses Orts meine Meinung nicht / Fremden und Ausländern / und die erst unsere Sprache erlernen müssen / auch nicht denenselbigen Einheimischen / die mehr nicht / als ein Bauer und Idiot verstehen und können / Anleitung zu thun / sondern für die jenigen etwas herauszugeben / die unserer

Digitized by Google

Sprache also erfahren / daß sie derselben Grund und Wesen bereit verstehen / auch / vermittels ihrer andern Geschicklickeit / die sie durch lernen guter Künste ihnen zu wege gebracht / nicht von nöthen haben / daß alles / auch die geringste Sachen / als von beschaffung der Sylben / die aus der täglichen und jedes Orts hergebrachten Ausrede zu nehmen / und was dergleichen mehr / in gewisse Regeln gefasset / und ihnen beygebracht werden müsse. Welche Arbeit / ob sie gleich / in Ansehung der andern obbenasten / nicht allein nützlich / sondern auch nötig; So ist es doch meine Gelegenheit nicht gewesen / selbe

selbe auf mich zu nehmen/und habe sie lieber andern überlassen wollen. Darüm denn auch diesem Werckleín weder der Nahme einer Prosodie/ noch von der deutschen Poeterey/ sondern nur eine Anleitung zur selben/ gegeben worden/ weil es keines der vorigen vollständig behaubten kõnte. Und ob Ich zwar Anfangs / als zum ersten mal dieses Werckleín / etlichen guten Freunden zu Dienst/von mir zu Papyr gebracht worden / eines und das ander von dem Namen des Poeten / seinem Ambte/ Zweck / und mit was Sachen er pflege ümzugehen / Meldung gethan. So habe Ich doch / wie in vielen Sachen /

Digitized by Google

also auch hierin/meine Meinung nach der Zeit geändert/ und itzo solche Gedancken viel lieber zurück setzen / und zu anderer Gelegenheit versparen wollen / in Betrachtung/daß meine Meinung nie gewesen/ ein ausführliches und allerdings vollkommenes Werck/ sondern bloß einen kurtzen Unterricht / wie bereit gedacht/ darzustellen. So würde dieses auch zu unser deutschen Poeterey nichtes oder gar wenig thun. Und ist nebst dem schon vorlängst von vielen andern hiervon weitläuftig Bericht geschehen.

✻

Digitized by Google

Das 1. Cap.

Vom Unterscheid der Gedichte.

DAs Werck/so der Poet durch Sinreiche Erfindung in einer wol- und artiggebundener Rede zu Liecht bringt/ wird von den Griechen so wol/als den Lateinern/zu weilen ein Poema/von uns aber ein Gedicht genennet. Denn obwol es auch bey andern Wercken/die auf der Rede und Feder bestehen/ Dichtens und Denckens von nöthen hat; so wird doch solches bey diesem zum meisten erfordert. Massen die Rede/und zwar mit angenehmen/und denen Sachen/ die da behandelt werden/zu stimmender Art/ gebunden werden

Digitized by Google

muß / dazu sich nicht jede Wort schicken. Die Rede ferner für sich selbst auf eine besondere und fremde Weise anzustellen: Zu dem die Sachen meistentheils erst ausgesonnen / und endlich nicht nach gemeiner Art eingerichtet und geordnet werden müssen. Und über dieses auch allezeit dahin zusehen / damit der Leser nicht allein einer Sachen berichtet / sondern auch unter solcher Erzehlung so wol bewogen / und in Verwunderung gesetzt / als auch erlustiget und ergetzet werden möge. Bey welchen allen denn / wie schon oben gesagt / viel Dichtens und Nachsinnens von nöthen seyn will.

Erst und fürnemlich aber werden sie unterschieden nach ihrer wesentlchen Form. Denn etliche beste-

bestehen auf einer blossen Erzehlung des Poeten/und werden keine andere Personen redende eingeführet: darumb die Griechen diese Art Gedichte ἀπαγγελτικὰ genennet. Andere beruhen hingegen durch und durch auf einer Handlung / die in gewissen Personen/so daselbst eingeführet werden / vorgestellet wird / der Poet aber für sich selbst nichts erzehlet/ welcher Ursache halben sie auch δραματικὰ von obgemeldeten Griechen genennet worden. Dann was wir Deutschen thun oder verrichten / die Lateiner aber agere, nennen/das hiessen die Dores bey den Griechen δρᾶν. dannenhero dieser Nahme entsprungen und abgeleitet worden ist. Hieher gehören alle Comödien und Tra-

gödien / welche wir Freud- und Trauerspiele nennen mögen / und was sonsten mehr in Form eines Gespräches abgefasset wird / dergleichen man in allen Sprachen viel findet. Endlich sind Gedichte / da beyde oberwehnte Arten untereinander vermischt / und dannenhero von mehrgedachten Griechen μικτὰ benahmet worden. Dergleichen des Homerus / Virgilius / Statius / Lucanus / und anderer Poeten Bücher mehr seyn / die man Epicos genennet. Denn theils erzehlet der Poet daselbst unter seiner Person den Verlauff der Sachen / von welchē gehandelt wird / theils in gewisser Personen Nahmen / so daselbst eingeführet werden / und darbey zu thun gehabt.

Zum

Zum andern werden die Gedichte auch unterschieden / nach Beschaffenheit der Materien und Sachen / die daselbst abgehandelt werden / welche mancherley sind / als Theologisch / Philosophisch und mehr dergleichen. Zum meisten aber behandelt der Poet weltliche Händel / die bey dieses und jenes Standes Personen vorgehen. Die vornemsten Gedichte aus diesen sind die Heroischen / da grosser Herren und Potentaten Geschlechte / Leben und Verrichtungen beschrieben und gelobet werden. Denen folgt die Tragödie / welche heftig-schrecklich- und traurige Händel grosser Könige und Fürsten vorstellig macht. Welcher die Comödie / gleich wie entgegen gesetzt / als da

Digitized by Google

nichts anders / dann solche Sachen gehandelt werden / die bey dem gemeinen Volck täglich vorgehen. Aus dieser ist die Satyra entsprungen / welche die Fehler und Laster der Menschen höflich durchziehet und mitten unter dem Lachen und Scherzen nützliche Anweisung zur Tugend thut. Es sind auch Hirten Lieder. und Schäfereyen / Lob-gesänge / Geburth-Hochzeit- und Begräbniß-Gedichte / und andere mehr / so wol auch kurtze Uberschriften / oder wie es die Griechen nennen ἐπιγράμματα, welcher Nahme endlich allen kurtzen und nur auf etlich wenig Versen bestehenden Gedichten gemein worden.

Der letzte Unterscheid der Gedich-

dichte wird von der Art des Verſes genommen / welcher doch der geringſte und ſchlechteſte / darüm er auch von dem Ariſtotele verworffen worden / weil ſich deſſelben die Ungelehrten nur / und die von der Poeterey mehr nicht wiſſen / als etwa die Beſchaffenheit des Verſes / und maß derſelben betrifft / ſich zu gebrauchen pflegen. Und alſo kõnten wir unſere deutſche Gedichte Jambiſch / Trochäiſch / und mehr dergleichen / nennen. Und ob man zwar allen Gedichten in gemein den Nahmen eines Liedes oder Geſanges zu eignen kõnen; So werden zu forderſt doch und abſonderlich dieſelben alſo genennet / die Geſetzes weiſe und alſo förmlich geſetzet ſeyn / daß in einer gleichen

Stroph eine vollständige Meinung begriffen und ausgeführet sey. Dann solcher Gestalt können sie mit mehrer Bequemligkeit zur Music gebraucht und gesungen werden. Allermassen wie bey den Latcinern auch man zwar ein jedes Poema ein Carmen, quasi canimen, vom singen; absonderlich aber ein Lyrische Ode also nennet. Dannenhero Horatius auch seine in der Art gesetzte Bücher Carminum libros benahmet hat. Denn der Nahm Ode ist Griechisch / und bedeutet nichts anders als einen Gesang.

Das II. Cap.

Von denen Sachen/ darauf ein Gedichte bestehet/ und absonderlich von dessen Redens-Art in gemein.

ES bestehet aber ein jeglich Gedichte erstlich auf der Erfindung der Sachen/ die da zubehandeln seyn; fürs ander auf der Ordnung/ in welcher sie ausgeführet werden sollen; Drittens auf der Rede; Und endlich den Vers oder Reim.

Von dem ersten und andern haben wir nicht Ursach viel Worte zu machen/ weil/ anderer zu geschweigen/ die von der Poetic geschrieben/ der Hochgelehrte Scaliger in seinem dritten Buch von

Digitized by Google

der Poeterey hiervon ſtatlich und ſatſam Bericht gethan hat/deſſen man ſich gebrauchen kan. Dann in Anſehung dieſes / bey uns es nicht anders / als bey den Lateinern und Griechen bewandt iſt/ denen wir nicht unbillich folgen/ als welchen es niemand an aller Art der Beredſamkeit zuvor gethan / und alle Völcker dieſelbe nachmals von ihnen erlernet.

Belangend demnach die übrigen zwey Stücke/ und erſtlich die Rede/ ſo brauchen ſich zwar derſelbigen nicht weniger andere Scribenten / als der Poet / doch iſt er von ihnen allen hierinnen gewaltig unterſchieden. Der Philoſophus/ und die da ſonſt lehren/ ſind begnüget/wenn ſie ihre Meinung / andern zum Unterrichte/

mit

mit verständlichen klaren Worten vorgebracht; Ein Poet aber/ wie wol er gleichfals dahin zu sehen hat/ daß seine Rede verständlich sey/ so hat er doch über dieses sich zu bemühen/ wie er sie schön/ lieblich/und scheinbar mache/ damit er das Gemüth des Lesers bewegen/und in demselben eine Lust und Verwunderung ob den Sachen/ davon er handelt/ erwecken möge/zu welchem Zweck er allzeit zielen muß. Und ob zwar der Orator ebener massen auf Schmuck und Ansehen der Worte zu trachten hat/ einem Historico auch sehr wol anstehet/ wenn er sich einer hurtigen und lebhaften Art zu reden gebraucht/damit er dem Leser eine Lust mache/und zur Nachfolge rühmlicher Exempel/ die er

Digitized by Google

beſchreibt aufwecken und reitzen möge: doch aber iſt beyder Rede noch ſo beſchaffen / daß ſie / alſo zu ſagen / vulgaris / und neben dem Volck allzeit hergehe/und ſo gar etwas ſonderlichs nicht habe/ da hingegen der Poet ausſtreicht/ ſich in die Höhe ſchwingt / die gemeine Art zu reden unter ſich trit/ und alles höher/kühner/verblümter und frölicher ſetzt / daß was er vorbringt neu / ungewohnt / mit einer ſonderbahren Majeſtät vermiſcht / und mehr einem Göttlichen Ausſpruch oder Orakel/ wie etwa der Petronius hievon redet/ als einer Menſchen-Stimme gleich ſcheine. Welche hohe und ſonderbahre Art zu reden der vernünftige Flaccus bey einer Poetiſchen Schrift ſo gar nothwendig

dig erachtet / das er nicht wenig gezweifelt / ob seine Satyren für Poemata / zum wenigsten für vollkom̃ene Poemata zu halten / weil in denselben er sich gar einer schlecht / gemein- und einfältigen Art zu reden gebrauchet.

Doch soll ihm niemand einbilden / als wenn man dergleichen hoher und prächtiger Rede allezeit / und allenthalben / sich nothwendig befleissigen müste. Dann in dem Fall solches in einer Comödie geschehe / würde es einem Poeten für einen zimlichen Fehler und Unverstand seiner Kunst ausgedeutet werden. Angesehen derselbe ein Nachfolger der Natur ist / und ihm dahero allerdings obliegen will / einer jeglichen Person / die er anführet / ihre gebührende

rende Art zu reden zuzueignen
Jngleichen muß er auch auf ei
jegliches Thun sehen/und wie ei
Mahler einem jeden Wesen sein
Farbe / also der Poet auch sein
gebührende Rede / zu eignen
Was aber absonderlich eine Re
de/hoch oder niedrig/ansehnlich
oder auch schlecht und gering
mache / daß wird bey den Rheto
ren/und die von der Poeterey voll
kömlich geschrieben/ausgeführet
die man deswegen zu Rath ziehen
Bevorab aber den Hocherleucht
Scaliger hiervon in seinem vier
ten Buch von der Poeterey nütz
lich lesen kan. Wir dieses Orts
wollen nur in gemein andeuten
was ein Poet/die Rede belangend
zu forderst in acht zu nehmen / un
den hingegen auch zu fliehen und
zu meiden habe. Das

Das III. Cap.

Von Rein- und Zierligkeit der Worte und Rede.

DJeses zwar gehöret in die Grammatic / und solte derowegen hier nicht davon gemeldet werden; Weil aber sich etliche fälschlich beredet / es stünde einem Poeten mehr frey / als einem andern / und müste man denselben nicht so genau an die Regeln binden / weil er allbereit der Sylben und Reime wegen gebunden / so hat denselben Wahn zubenehmen die Nothdurft erfordert / auch dieses nicht zu rück zulassen.

Vor allen dingen aber hat der

Digitized by Google

der Poet Fleiß anzuwenden / daß seine Rede rein und zierlich sey / und nicht etwas daselbst vorgehe / so zarten / empfindlichen und verständigen Lesern zu wieder / oder unangenehm seyn möge / welches zu erhalten zu foderst von nöthen seyn wird / daß seine Rede allerdings der rechten deutschen Grammatic zu stimme und keine Solœcismos habe. Als wenn ich den Singularem vor dem Plurali numero, oder diesen vor jenem / item ein Genus oder einen Casum vor dem andern / des Reims halben setzen wolte. Damit es desto deutlicher sey / wollen wir etliche Exempel anführen / daraus solches erhelliget werde. Im andern Psalm setzt Lobwasser:

Dar-

Digitized by Google

Darüm ihr König / Fürsten / und ihr Herren/
Merckt solches wol zu eurem Unterricht.

Er sagt König in einfacher Zahl/ da er hätte Könige in vielfacher Zahl sagen sollen / weil der Pluralis / Ihr / vorhergehet/ die folgende Wörter auch eben in diesem Numero gesetzt seyn. Im dritten Psalm:

Wann ich wiederüm erwach/
Bekümmert mich kein Sach.

Ist abermahl unrecht. Denn dieweil ich sage/ die Sache / nicht das Sach / so hätte er sollen sagen/ keine Sache / nicht / kein Sach/ ob es ihm gleich im Reim ausgeholffen hat. In dem gemeinen Advents Liede singen wir:

Und blüht ein Frucht Weibes Fleisch.

Solte

Solte heissen/ eine Frucht/ und/ Weibes Fleisches. Denn Fleisch ist der Nominativus. Der gleichen Sachen lauffen gar viel in den gewöhnlichen Gesängen/ und sonsten auch bey den gemeinen Reimmachern für/ die aber allerdinges zu meiden seyn von denen jenigen/ so etwas tüchtiges machen wollen.

Ferner hat man hierbey in gute obacht zu nehmen/ daß die Wörter/ daraus eine Rede erwächst/ nicht anders gesetzt und gestellet werden sollen/ als es die natürliche Ordnung und der gemeine Brauch mit sich bringt. Dann so man diesem zu wider leben wolte/ so würde solches unsern Ohren Fremd und unangenehm seyn/ und dannen-

Digitized by Google

nemhero die Rede und den Vers nicht allein hart und ungestalt/ sondern auch den Poeten selbst verkleinerlich machen / in dem ein jeder es vor gezwungen und nur des Reims halben geschehen zu seyn erachten / und dann zugleich schliessen würde/man hätte es entweder nicht besser gewust / oder nicht bessermachen können. Und ist die natürliche Ordnung diese/ daß der Nominativus vorgehe/ dann sein Verbum / und was demselben ferner anhängt/ folge. Welche Ordnung ob sie zwar bey den Lateinern und Griechen nicht allzeit so genau in acht genommen wird / so macht sie doch allezeit eine Rede hart / im Fall man dieselbe allzusehr zu rücke setzen wolte. Uns Deutschen aber ist kaum anders

ders zu reden zugelassen. Also sage ich recht:

Die Stadt ist aufgebaut bereit vor hundert Jahren.

Nicht aber: Gebauet ist vor hundert Jahren die Stadt/ weil es der natürlichen Ordnung zu wider läuft/ und das Subjectum, wie es die Logici nennen/ oder der Nominativus, die Stadt/ gantz und gar zu letzt/ hingegen das Verbum oder das Prædicatum bald Anfangs gesetzet wird/ da doch der Natur nach/ daß Prædicatum nicht seyn kañ/ es sey denn das Subjectum zuvor da. Wann ich aber sagte: Vor hundert Jahren schon ist diese Stadt erbauet/ wäre die Rede nicht so gar tadelhaft. Denn ob sie gleich nicht

stracks

Digitized by Google

ſtracks von dem Nominativo oder Subjecto angefangen wird/ ſo ſtehet doch demſelben das Prædicatum oder Verbum nicht vor/ ſondern in ſeiner natürlichen Ordnung nach. Alſo wenn Ich ſetzte:

Belieben laſſet euch/ zu nehmen von mir an. Oder:

Vernehmen werdet Ihr/ wies ſey gegangen her.

Würde es faſt hart und wiederwärtig klingen/ weil es von der natürlichen Ordnung abſchreitet/ hingegen ſtracks beſſer und lieblicher fallen/ wenn ich ſagte:

Laſt euch belleben doch/ dieß von mir anzunehmen.

Oder: Herr faſſet euch den Muth/ dieß von mir anzunehmen.

Item: Ihr werdet bald verſtehn/ wie mirs gegangen ſey.

Digitized by Google

Wiewol es nun nicht allzeit ziert und sich geziemet / daß der Vers zart und weich sey / und öfters nach Beschaffenheit der Dinge / davon man handelt / mit fleiß hart / und gleich als straubicht gemacht werden muß / so ist doch dieses allzeit zutadeln / wenn es ausser der Zeit geschicht / und davor zu halten / daß der Vers alsdenn ümb so viel besser sey / je gelinder und weicher er ist. Welches theils auf der Beschaffenheit und Klange der Wörter selbst / theils auf der Ordnung und zusammensetzung derselben bestehet / denn je näher sie der Natur kömt / je gereimter und füglicher auch wird die Rede.

Nechst der Grammatic und Ordnung der Wörter / hat man auf derselben Reinlickeit und

Zierde

Zierde nicht wenig zu sehen. Denn alles ohn Unterscheid stehet nicht wol/ziemet auch nicht. Soll derwegen ein Poet aller gar zu gemeinen/unsaubern/und unhöfflichen Worte höchster Mögligkeit sich enthalten / und keiner Art zu reden sich gebrauchen / als die bey Erbahren / Verständigen und Vornehmen Leuten im Brauch/ denen auch im Lesen etwas zu wieder seyn/ und einen Eckel machen kann. Denn des Poeten Ampt ist / neben nützlichen Unterricht/ die Gemüther zu förderst zu belustigen und zu ergetzen. Und haben sie ihr Abschen nicht so sehr auf den gemeinen Pöbel / der nichts verstehet / und Unflath oft mehr/ als Reinligkeit liebet/ als auf Leute / die etwas wissen / und ein ge-

rechtes Urtheil fällen können / ob aller Unsauberkeit auch einen Ekel schöpfen. Massen der Horatius sagt:

Odi profanum vulgus & arceo.

Und ein ander:

-- Pingui nil mihi cum populo.

Also wolte es sich nicht schicken / wenn Ich kosen oder schnaken vor Reden / eine Dirnste vor eine Stube / oder dergleichen andern Wörter / die nur bey den Bauren und gemeinen schlechten Leuten gemein / mich gebrauchen wolte / zumahl in einem wichtigen Wercke / und da nicht etwa Bauren und sonst ihres gleichen eingeführet werden. Also ob zwar das Wort / Stube / so gar häßlich nicht ist / als etwa das Wort Dirnste / das nur allein Bauren-

Deutsch /

Digitized by Google

Deutsch/ so würde es doch die Rede gleich also verunsaubern und einem Hofmann einen Eckel zuziehen / wenn ich dasselbe von einem Fürstlichen Gemache oder Zimmer brauchen wolte. Hingegen würde es niemand zu wieder seyn / und die Rede mehr zieren / wenn man den Ort / da sonst ein Hochgeehrter Mann sein Wesen und Aufenthalt hat / ob er gleich nicht ein Fürste / ein Gemach oder Zimmer nennen wolte.

Damit die Rede auch sauber / rein und höfflich seyn möge / ist von nöthen / daß man sich derer Wörter enthalte / die etwas bedeuten / das zwar vor sich nicht unehrlich und schandbar / doch aber so beschaffen ist / darob ein reinlich und schamhafter Mensch

Digitized by Google

einen Eckel und Unwillen fassen könte. Denn in dem wir die Wörter setzen/stellen wir dem Gemüth zugleich auch für das jenige Thun/wessen Zeichen sie seyn. Ist nun dasselbe also beschaffen / daß ein Ehrbar und reinlicher Mensch davor erröthen / oder aber einen Abscheu haben möchte / so kann ihm auch das Wort selbst nimmermehr angenehm und anmuthig seyn. Darümb wolte ich mich/zum Exempel/ des Worts/ Schmieren / oder / Beschmieren / wenn ich nett und sauber reden wolte/ nimmer gebrauchen. Denn ob es zwar vor sich selbst ein schändlich und unehrbares Werck nicht anzeiget / so zeiget es doch ein solches an/ welches der Reinligkeit zu wieder / und kaum

ohn

ohn Eckel seyn kann. Uber dieses soll man mit denen Wörtern auch behutsam gehen / die auf zweyerley Art verstanden werden können / als zum Exempel / ein Gemach / welches Wort zu gleich ein Zimmer und etwas anders bedeutet. Wenn man in selbigen nun / wie ihrer denn viel seyn / sich nicht in acht niñt / kann leicht entstehen / daß / wenn ein vorwitziger Leser darüber köñt / uns eine solche Meinung angedichtet werde / darob sich ein Gelehrter erröthen / und etwas Schimpfs uns zugezogen werden muß / davor man sich billig hüten soll. Darüm so es je die Nothdurft erfordert / wie ofters geschicht / von sothanen Sachen / die entweder einen Eckel machen oder eine Scham uns

austreiben können / Meldung zu thun / soll es in verdeckter Art und verblümeter Weise / und mehr mit einer Umbschreibung / als klaren und eigentlichen Worten herausgesagt werden. Welches wir von dem Virgilius zu förderst zu lernen haben / welcher so züchtig und höfflich von allen Sachen redet / daß er auch Parthenias / oder der Jungferliche / genennet worden. Und scheuet sich Scaliger nicht von Ihm zu schreiben / daß er aus keines Philosophen Schriften so viel Zucht und Höfflickeit / als eben aus des Virgilius Büchern gelernet habe. Wie wir nun im andern allen ihm / als dem vollkommensten Poeten billich folgen / also sollen wir auch in diesem ihm allerdinges nachzugehen bemühet seyn. Nicht

Nicht weniger ist auch dieses bey einer reinen und zierlichen deutschen Rede in acht zu nehmen / daß man sich aller Lateinischen / Frantzösischen / Welschen und dergleichen Wörter enthalte. Denn ob es zwar bräuchlich werden will / ein solches Gemenge zu machen / sonderlich bey den Höfen und denen Soldaten / da immer viel Eitelkeit vorzugehen pflegt / und jeder groß und gesehen seyn will / als were er vieler Sprachen kündig / So ist doch solches gantz ungegründet und tadelhaftig / gereichet auch nicht zur geringen Verkleinerung unserer Muttersprache / als wäre dieselbe so arm und unvermögen / daß sie von andern borgen müste / oder so grob und ungeschlacht / daß man nicht

etwas so höfflich und nett / als in den andern vorbringen könte / da sie doch in den beyden keiner Nation was sonderlichs zuvor zugeben hat / im Fall man sie recht braucht und übt; An Majestät aber und Ansehen denen meisten überlegen ist.

Doch hat man etliche Wörter / so aus der Lateinischen Sprache vorlängst entlehnet / und nun als Deutsche gleichsam worden sind / auch von männiglichen wol verstanden werden / als da sind: Firmament / Regiment / Reverentz / Cörper / Port / regieren / und dergleichen / welcher aller / weil man sonst andere nicht wol haben kann / man sich sicher und ohn einiges Gewissen gebrauchen mag / welches nicht weniger

von

von etlichen Frantzösischen zu verstehen ist / die numehr dem gemeinsten Manne bekannt seyn / als Capitain / Soldat / Printz / und dergleichen wenig andere. Welche ob man sie gleich auch deutsch geben kann / so dienen sie doch zuweilen zu der Veränderung / und daß man nicht immer auf einer Seite streiche / welches zu mahl verdrießlich ist / da hingegen die Abwechselung angenehm / und dergleichen fremde Wörter zu rechter Zeit gebraucht / der Rede und Verse ein sonderliches Ansehen machen. Wie denn die Lateiner und Griechen auch gethan / die sonst sich so wol vorgesehen / daß sie gar nichts fremdes in ihre Sprache mit einmischen / damit sie dieselbe desto besser saubern / und

Digitized by Google

heraus heben möchten/dahin wir gleichfalls arbeiten sollen. Wenn man sie aber nur aus Hofarth und Eckel der Einheimischen/ als wä-rẽ dieselbe zu schlecht und gemein/ brauchen will / ist es eine nichtige Thorheit/die auch unser Opitius angestochen / wenn er in seiner Zlatna sagt:

Er darf sein Hütelein nicht stets in der Hand behalten/
Wenn er nach Hofe kömt/ und vor der Thür erkalten/
Eh als er Audienz (verhör ist viel zu schlecht)
Zu wege bringen kann.

Da denn zu mercken / daß solche fremde gar bequem gebraucht werden können / wenn man dergleichen Eitelkeit durchziehen will/wie Juvenalis auch gethan/ wenn er seinen Römern und sonders

derlich dem Frauenzimmer ver-
weiset / daß sie so immer sich mit
dem Griechischen hervor thun /
und sehen lassen wollen / und ihre
ansehnliche Sprache gleich als
verrathen / davon in seiner sechsten
Satyre gelesen werden kann. Es
kann auch in dergleichen Gedich-
ten / oder auch in einem Epigram-
mate / da man nicht von gar zu
wichtigen Sachen handelt und
mehrmahl schertzet / ein Sprich-
wort in fremder Sprache ange-
führet werden / wie itzt gemeldeter
Juvenalis in seiner neundten und
zehenden Satyr gethan hat. In
gleichen hat Martialis etwa ein
Epigram̃a mit dem Griechischen
Sprichworte: μισῶ μνάμονα συμπό-
την beschlossẽ. Bey dem Ausonius
werden nicht allein zu weilen Grie-

chische Wörter mit unterge-
mischt / sondern er setzt auch oft
einen Lateinischen und Griechische
Vers ümbgewechselt. Zu Zeiten
setzt er auch einen halben Latcini-
schen und Griechischen Vers zu-
sammen / oder mischt beydes frey
und nach seinem Willen unter-
einander. Welchem es auch zu
unsern Zeiten der Niederländi-
sche Poet Dominicus Baudius
nach gethan hat. Wir könten
uns ebener Freyheit gebrauchen /
und etwa Italiänisch oder Fran-
zösisch (weil diese Völcker gleich
wie wir nur Reime brauchen / die
Sylben auch nicht wie die Latei-
ner / sondern wie wir abmessen)
mit unserm Deutschen vermi-
schen / wenn wir Lust halben so
scherzen wolten. Denn in der-
gleis

gleichen Fällen es wol nachgelassen ist. In einem crusten und wichtigem Wercke aber kann es durchaus nicht geduldet werden; Ausgenommen die jenigen Wörter/ die wir nicht wol/ wie oben angedeutet / entbehren können / und gleich als bey uns das Bürgerrecht erlanget / und eingesessen seyn / darümb man sie auch mit deutschen Buchstaben schreiben soll.

Ebener massen soll es mit denen nominibus propriis der Länder / Völcker / Städte und dergleichen gehalten werden / so wol mit denselben / die eine Profession anzeigen / als da sind: Poet / Philosophus / Medicus / und dergleichen andere.

Bey welchen dieses auch in acht

ache zu nehmen / daß man derſelben caſus nicht durch und durch nach ihrer Art richten / ſondern ſo viel müglich / auf unſere deutſche Manier ziehen und bringen ſoll / nach dem Exempel der Römer / die gleichermaſſen mit denen Griechiſchen Wörtern / welche ſie angenommen / gebahret haben. Ingleichen die Franzoſen / und andere / mit denen Lateiniſchen auch gethan. Und das eben dieſes der Alten Gebrauch / nicht aber / wie etliche meinen / eine neue Klugheit ſey / könnte aus derſelben Schriften gar leichte beygebracht / ſonderlich aber aus Herr Luthern zur Genüge erwieſen werden / der ſich zuförderſt üm die Reinligkeit und Ausarbeitung unſerer Mutterſprache vor dieſer

Zeit

Zeit treflich verdienet/daß er auch deswegen bey den Ausländern selbst hochberühmt worden. Wie denn der vornehme Französische Poet/ der Herr von Bartas/in seinem Babylon die Zier- und Reinligkeit unserer Sprache auf Ihn und Peucern/mit ihrem unsterblichen Lobe/ gegründet hat.

Opitius erinnert dieses auch/ daß/so etwa dyphthongi bey denen nominibus propriis zu finden/selbige in schlechte Vocales, oder in selblautende Buchstaben verändert werden sollen/weil wir dergleichen doppellautende nicht haben. So könnten wir demnach Eneas/ Eschylus / Mecenas schreiben/nicht Aeneas/Aeschylus/Mecoenas/ wie es nach ihrer Art geschichet/wie wol selbiges auch nicht unrecht ist. Im

Im übrigen bestehet die Reinligkeit und Zierde einer hochdeutschen Rede zu foderst darauf / daß man sich guter Meißnischer / und itziger Zeit gebräuchlichen Wörter / und Arten im Reden gebrauche / andere aber und sonderlich Sächsischer / weil die gemeiniglich etwas hart / und nicht zu gar lieblich fallen wollen / sich enthalte. Etlicher Oberreichischer aber / und Reinländischer hat unser Opitius sich gebraucht / als da sind Käsicht / Bühel / Raitung und wenig mehr andere. So wird man auch bey ihm das Wort beisten / vor warten / oder harren / an einem Ort finden. Wie es in dem alten Kirchen Gesange auch (da JESUS an dem Creutze stund / ꝛc.) zu lesen ist. Also finden

den wir / daß das Wort Glast / vor Glantz / dahero auch das Glas genennet wird / und das Wort Glasten vor scheinen / bey den Schweitzern noch übrig ist. In solchen und dergleichen andern Wörtern hat man behutsam zu gehen. Denn ob man sich gleich derselben nicht durch und durch enthalten darf / so soll man sie doch selten gebrauchē / und nur an gebührenden Orten / weñ etwa sie unserer Rede / darümb daß sie fremde / ein Ansehen machen / oder einen sondern Klang geben kōñen.

Die jenigen aber / so zwar alt / doch bey den Gerichten noch bräuchlich sind / mögen mit etwas mehrer Freyheit gesetzt werden. So sagt Opitius in einem Gesange an Esaias Sperern:

Die-

Dieſes ſind die Gift und Gaben/
Die uns über allen Neid/
Wenn wir lange ſind vergraben/
Heben ſollen jederzeit.

Denn gift vom geben ein Geſchenck vor Alters genennet worden/welches Wort noch heutiges Tages in den Eidſchwüren übrig/ in Sachſen auch annoch im Brauch iſt. Alſo ſagt er an einem andern Orte franck und frey/welches ebener maſſen eine alte Formul iſt. Denn franck in der alten deutſchen Sprache einen Freyen / und der niemand unterthan / bedeutet hat. Dannenhero auch vor Zeiten die freyen deutſchen Francken genennet/ von denen nachmahls Franckreich/ das zu vor Gallien geheiſſen / genennet worden/ wie hievon der hochgelehr-

gelehrte Jurist/ Frantz Hottomann/ in seinem Buche / das er von Franco Gallien geschrieben im 5. Cap. mit mehrem Bericht thut. Also wolte ich mich nicht scheuen/ der Gelegenheit nach / des alten Worts Gelässes/ vor einem Erbfall / oder Verlassenschaft / zu gebrauchen/ weil es in denen deutschen Rechten ofte noch vorläuft/ da man liefet/ Gewand und Geläß/ Fäll und Geläß/ ꝛc. doch wie oben gesagt / soll dieses alles mit Bescheidenheit an seinem Ort/ und selten geschehen. Denn sonst die Rede theils unverständlich / theils unanmuthig und hart werden würde/ welches beydes zu meiden.

Neue Wörter können wir in der Poesie nicht entbehren / weil selbte

selbte so gar eine lange Zeit nicht getrieben / und nur kaum auf die Beine bracht w: rden ist. Kann derowegen ein jeder / nach erheischender Noth solche selbst aussinnen und machen / nach Art der andern / als etwa sind erfröllichen / bekräntzen / abseim / und mehr dergleichen / bey dem Opitius. Sonderlich aber ist darauf zu sehen / daß sie weich und wolklingen / auch sonst nicht allzuviel Sylben haben. Denn sonst würden sie die Rede gleich als aufschwellen / und desto eher wahrgenommen werden. In den Epithetis aber / da man durch Zusammensetzung der alten und gebräuchlichen oft neue Wörter hervor bringt / ist man noch etwas freyer / davon wir unten zu reden haben

haben werden. Dieſes alles aber iſt nicht ſo zuverſtehen / als ob einem jeden frey ſtünde / ſeinem beliebẽ nach / Wörter zuerſinnen / weil dadurch nichts als Unordnung würde eingeführet werden. Sondern es muß vor allen dingen gewiſſe Maſſe und Regel / welche die Griechen ἀναλογίαν nennen / beobachtet werden. Wie denn neben dem auch keinem vergönnet iſt / die jenigen Wörter / welche etwan das Anſehen haben / als wenn ſie von dem Lateiniſchen oder Griechiſchen hergeleitet wären / und bey uns vorlängſt vor gut deutſch gehalten worden / von denen oben geſagt / wegzuwerffen / und an derer ſtat andere auszuſinnen. Denn dieſes würde eine Unverſtändligkeit verurſachen.

Behal-

Behalten also billig / Fenster/ Thüre/Engel/und dergleichen.

Das IV. Cap.

Wie ein Thun und Meinung auf mancherley Art gegeben und ausgeredet werden könne.

DAs sonst ferner ein Poet bey der Rede zuforderst in acht zu nehmen / und worinnen etwa die Art / derer er sich zugebrauchen / welche oben angedeutet / von der gemeinen nicht wenig unterschieden ist / bestehe/wollen wir mit wenigen andeuten / und anfänglichen zwar/ weil sein Zweck zubelustigen ist/ und aber solches zu foderst erhalten wird/ wenn man immer etwas neues hervorbringet/so hat er dahin

hin fleissig zu sehen / daß er eine Rede auf viel und mancherley Weise abwechseln und verändern könne / damit ob er gleich von einer Sache rede / dieselbe doch immer eine neue Gestalt gewinne / und also ausser allem Eckel seyn möge.

Und kann man eine Rede verändern / theils schlechter Art nach / theils auch nach dem Sinn und des Gemüths Bewegung / damit sie vorgebracht wird. Denn ich erstlich von einem Dinge schlecht / durch ein blosses bejahen oder verneinen / und denn mit einer Bewegung reden kann. Als wenn ich sage:

Der Mensch ist von Natur zum Bösen nur geneiget.

Oder welches eben so viel ist:

Digitized by Google

Der Mensch ist von Natur vor
guten abgewandt.

Das wäre eine schlechte Red
Wenn ich es aber so setzte:

Wie ist der Menschen thun zum
bösen doch geneiget?

So wäre es nicht eine schlecht
Rede / sondern es käme durch di
Veränderung und auffschrey
ung. Wie ist ꝛc. eine Gemüths
Bewegung darzu. Und solche
gestalt kann man eine Rede viel
fältig ändern. Denn also könte
ich in gestalt einer Frage sagen:

Wer ist doch / sage mir / zum bösen
mehr geneiget /
Als nur die Sterblichen?

Ich könte auch in gestalt eines be
klagens also sagen:

Wir armen Sterblichen / wie sind
wir allezeit
Zum bösen doch geneigt!

Unb

Und könnten dergleichen Arten mehr gefunden werden / doch soll man sich solcher beweglichen Rede nicht brauchen / als wo es von nöthen.

Die Wörter aber vor sich belangende / so kann ich erstlich ein jegliches Wort / das ein Ding vor sich und eigendlich bedeutet / ohn allen Zusatz und Verblühmung brauchen / als wenn ich den Himmel / Himmel / die Erde / Erde und so fort an nenne. Zum andern kann ich etwas hinzuthun / welches die Griechen mit den Lateinern Epitheton nennen / und also sagen: Der schöne Himmel / der blaue / der helle / der gestirnte Himmel / die flache / die trächtige Erde / ꝛc. Und ob zwar der Orator auch zu wei-

Digitized by Google

len etwas hinzusetzt / so kann er es doch nicht so ofte thun/als der Poet/ die Zusätze auch/oder Epitheta an sich selbst müssen bey ihm anders beschaffen seyn. Denn wenn er sagen wolte: Die braune Nacht bricht herein/oder die grün-gezierte Erde / der goldgestirnte Himmel/ ꝛc. Wäre es durchaus tadelhaftig / wie wol hierinnen nicht wenige ihnen gefallen / in Meinung sie reden zierlich und prächtig. Da dieses alles hingegen einen Vers oder Reim zieren und angesehen machen würde.

Und kan man zwar nicht nur eines / wie bey den Lateinern im Brauche / sondern auch zwey/ nach Art der Griechen / ja wol mehr / nach Beschaffenheit des

thuns/

Digitized by Google

thuns / davon wir reden / brauchen/welches doch gar selten/und meistentheils/ wenn sie dem Substantivo hinten nach gesetzt werden/geschehen kann. Als:

Die Kindheit ist mit weinen hin/
Und meistentheils in Koth und Stanck geendet:
Die Jugend liebet ihren Sinn/
Frech/ungezähmt/auf lauter Lust gewendet.

Anderer gestalt kann es nicht so füglich geschehen/man wolte denn den Vers gleich als schwülstig und vollbrätig machen/sonderlich wenn dieselben aus andern Wörtern auf neue Weise zusammen gesetzt/und sie also sonst in gemeiner Rede nicht üblich wären. Es hat zwar der hochgelehrte Poet/ Daniel Heinsius/solches in sei-

Digitized by Google

len etwas hinzusetzt / so kann er es doch nicht so ofte thun / als der Poet / die Zusätze auch / oder Epitheta an sich selbst müssen bey ihm anders beschaffen seyn. Denn wenn er sagen wolte: Die braune Nacht bricht herein / oder die grün-gezierte Erde / der goldgestirnte Himmel / ꝛc. Wäre es durchaus tadelhaftig / wie wol hierinnen nicht wenige ihnen gefallen / in Meinung sie reden zierlich und prächtig. Da dieses alles hingegen einen Vers oder Reim zieren und angesehen machen würde.

Und kan man zwar nicht nur eines / wie bey den Lateinern im Brauche / sondern auch zwey / nach Art der Griechen / ja wol mehr / nach Beschaffenheit des thuns /

thuns / davon wir reden / brauchen/welches doch gar selten/und meistentheils/ wenn sie dem Substantivo hinten nach gesetzt werden/geschehen kann. Als:

Die Kindheit ist mit weinen hin/
Und meistentheils in Koth und Stanck geendet:
Die Jugend liebet ihren Sinn/
Frech/ungezähmt/auf lauter Lust gewendet.

Anderer gestalt kann es nicht so füglich geschehen/man wolte denn den Vers gleich als schwülstig und vollbrätig machen/sonderlich wenn dieselben aus andern Wörtern auf neue Weise zusammen gesetzt/und sie also sonst in gemeiner Rede nicht üblich wären. Es hat zwar der hochgelehrte Poet/ Daniel Heinsius/solches in sei-

Digitized by Google

nem Lobgesange von dem Bachus sich nicht gescheuet zu thun/ wenn er nach des Opitzens Uberſetzung/ sagt:

Nachtläufer/ Hüfte-Sohn/ Hochschreyer/ Lüfte-springer/
Guts-geber/ Liebes-Freund/ Haubtbrecher/ Löwen-zwinger/ etc.

Aber es ist zu wissen/ erstlich/ daß der Poet der Griechischen Hymnus-schreiber Art nach komen wollen/ bey welchen dergleichen viel gefunden wird. Zum andern/ daß er auch hat wollen auf die Natur des Bacchus sehen. Denn weil er vor einem Gott des Rasens und der Trunckenheit gehalten worden/ hat er dasselbige auch in der Rede und Vers in acht nehmen und ausdrücken wollen/ wie denn auch die Dithyrambischen

Ge-

Gedichte / bey den Griechen / die dem Bachus zu ehren gesungen worden / beschaffen gewesen / darumb dieses nicht stracks zur Nachfolge zuziehen / und überall ohn Unterscheid nach zu thun ist / ob schon dergleichen auch in dem Barthas nicht selten zu finden ist. Denn ich davor halte / daß eben dieses eines aus denen ist / so bey ihm andere angemercket / er selbst auch vor einen Irrthum und Fehler endlich erkannt / und mit Zuziehung Gelehrter und dieser Sachen erfahrner Männer (wie hievon Thuan an einem Orte erinnert) zu ändern bedacht gewesen ist / daran ihm aber sein frühzeitiger Todt verhindert hat.

Bey dergleichen zusammengesetzten Epitheris aber ist zu

Digitized by Google

mercken/daß wenn wir solche machen wollen/ wir allezeit das jenige/so von dem Verbo herkömmt/ nach/das vom Nomine aber vor setzen sollen/denn es unsere Sprache durchaus anders nicht leidet. Wie denn niemand sagt ein Stürmerhaus / sondern ein Hausstürmer/nicht Brecherche/sondern Ehebrecher/ nicht ein Hassefried / sondern ein Friedhassiger. Und wird nicht leicht ein einiges Wort / das diesem entgegen gesetzt werden könne / zu finden seyn / ausgenommen ein Störenfried / welches doch allein die gemeine Regel nicht kümbstossen kann / und fast nur bey gemeinen Leuten im brauch ist/da man auch wol gesaget/ Bruder mein/welches doch nimmer so viel schafft/

daß

daß man auch sagte / Haus mein / und dergleichen. Denn diese Regel bey uns allerdings feste ist/daß das Adjectivum und das Pronomen allezeit dem Substantivo vorgesetzet werden müsse. Dannenhero erscheinet/ daß die Epitheta auch bey uns Deutschen allezeit müssen vorgesetzet werden. Denn daß solches in andern Sprachen nicht geschicht/da man sich derselben frey gebrauchen/und sie bald vor/bald nach setzen kann / ist ihrer Natur zuzuschreiben / weil auch in einer ungebundenen Rede daselbst solches geschicht/ welches bey uns Deutschen unerhört ist. Darümb kann ich nicht sagen:

Es ist an allen Enden kund/
So weit sich streckt der Erdkreis rund.

Digitized by Google

und dergleichen. Doch so man etwas darzwischen setzt / das gleichsam eine neue Meinung giebt / welches sonderlich geschicht durch die Articul; der/die/das/ oder auch das Pronomen du/ kann es zu Zeiten zugelassen seyn. So sagt Opitius:

——O Herman Stadt/du schöne/
Empfange deine Lust mit lieblichem
Gethöne.

Denn an diesem Ort das Wort schöne auf ein nachfolgendes und nur im Sinne verstandenes Wort/ und gleich als eine neue Meinung gehet/du schöne (vernim/Stadt) oder / die du schöne bist. Also sagt einer von Erfurt / du Erfensfurt du alter. Daß also dieses nicht so sehr vor ein Epitheton, als eine kurtze Umbschreibung/

bung / oder Erweiterung der Rede / die Sache / davon man redet / desto gröſſer zu machen / zu halten iſt.

Wie ſonſt die Epitheta am rechten Ort / und mit einer guten Art und Nachdruck geſetzet / einen Vers über die maſſen zieren / alſo verſtellen ſie ihn nicht weniger / wenn mit denſelben man anders / als ſichs gebühret / ümbgehen wolte. Daß alſo nicht der ſchlechteſte theil der Kunſt und Verſtands eines Poeten auf rechtem Brauch derſelben beruhet. Ferner kann man ein ander Wort brauchen vor daſſelbe / das ſonſt einem Dinge eigentlich zuſtehet / alſo könnte ich den Himmel das Blaue nennen / und von dem anbrechenden Tage alſo ſagen:

Wenn die gülenen Sonnen-strahlen
Dieses Blaue wieder mahlen
Und die Nacht ist gantz dahin/ etc.

Ich könnte auch den Himmel den Sternenträger nennen/ und so fort an. Es pflegen sich auch insgemein die Poeten der Synecdochen zu gebrauchen / das gantze vor ein stück/ und dieses vors gantze zusetzen / so kann ich die Sterne vor den Himmel/ und den Himmel vor die Sterne setzen: weiter das Dorf vor die Bauren / die Stadt vor die Bürger ausbringen. Wie deñ Opitius in der Hercinie/ wenn er den Lentzen beschreibet / sagt:

— — Der Obstbaum zeucht sein Kle:d
Die Blätter wieder an/ das Stadtvolck ist erfreut /

Das

Das Dorf geht auf das Feld / etc.

Die Griechen brauchen sich nicht wenig auch des Infinitivi anstat des Nominis, welche Art die Lateiner auch angenommen/ und sich derselben zu zeiten gebraucht/ das wir gleichfalls thun können; Wie man denn bey dem Opitius oft siehet. Nur ein Exempel anzuführen / sagt er in der Ode an David Müllern über den Todt seiner Hausfrauen:

Euch hat sie hinterlassen
Ein Leid/ein Freude hassen / etc.

Denn daselbst auch der Infinitivus, Freude hassen/ die stat eines Nominis, dergleichen Leid ist/ das vorher gehet/ vertritt. Also hab ich etwa gesetzt: Beständig seyn vor Beständigkeit. Und ist diese Art in der Poesie ümb so viel mehr zuge-

Digitized by Google

lassen/weil in gemeiner Rede au
viel dergleichen vorgehet. Den
wer wolte sich scheuen zu sage
Was ist das buhlen andere
als eine Gebrechligkeit des G
müths? Item / das fressen
sauffen und verschwenden da
man täglich treibet/ muß end
lich auf eine Dürftigkeit un
Manzel hinaus laufen.

Ich kann auch vor ein schlech
tes Wort mich einer Umbschrei
bung gebrauchen und bey derselb
ten mich zu zeiten nach der Gel
genheit mit mehrern oder wen
gern auslassen. So kann ich s
gen / wenn ich den Himmel üm
schreiben will: Der schöne Him
melsbau/das Haus der Göt
ter / die Himmels-burg / da
Gewelbe des Himmels / un

der

Digitized by Google

dergleichen; Item die Erde; Das Haus der Sterblichen / das grosse Weltrund / der Erdenkreis / der Sitz der Eitelkeit / und was man mehr in fleissiger Betrachtung der jenigen Dinge / die einem thun zufällig seyn / oder beywohnen / (dannenhero zuforderst solche Umbschreibung herzunehmen) erfinden oder bey andern aufmercken kañ. Bey einer solchen Umbschreibung des Himmels nun könnte ich mich solcher gestalt hören lassen:

Ich will bemühet seyn / Herr eurer Thaten Preiß /
Und wolverdientes Lob / durch meiner Feder Fleiß /
Zu heben in die Höh / weit über diesen Haufen /
Der immer sterblich ist / biß daß die Sternen laufen

Durchs

Durchs blaue Himmels-feld / der
güldnen Sonnen Pracht
Sich breitet durch die Erd / und
alles sehend mache.

Denn dieses so viel ist / als wenn ich schlecht sagte: Ich will / Herr euer Lob von der Erde biß zu den Himmel erheben. Vor die Erde / setze ich die Menschen / durch eine Synecdochen. Und wenn ich die Menschen einen Haufen / der immer sterblich ist / nenne / so brauche ich mich einer Umbschreibung an stat eines Worts: Der Himmel aber wird so umbschrieben / daß ich ihn das blaue Himmels-feld nenne / zugleich auch mich dabey etwas auslasse / und sage / daß daselbst die Sonne und andere Gestirn ihren Lauf verrichten. Welches

des

des Himmels adjuncta seyn. Mit mehrern könnte ich mich bey des Himmels Beschreibung also auslassen:

Wir sehen über uns hoch in die Luft erhoben/
Der Götter schönes Haus/das weder list noch toben
Des blinden Glückes rührt/ da Eitelkeit verjagt
Und was uns schaden kan/ da keine Sorg uns nagt/
Und Hertz und Muth verzehrt. Die schönen Feuer stehen/
Und leuchten durch die Luft / die blauen Wolcken gehen/
Umbhüllen gleich die Welt/der klaren Sonnen Liecht
Streut Feuer-stralen aus / davon die Nacht zerbricht/
Und als zu scheitern geht/ es wird wie neu gebohren
Feld/ See/und auch die Luft/etc.

Hie

Hie wird nicht allein der Himmel in seinen umbständigen und zufälligen Sachen/ sondern die Umstände werden durch Gleichnisse und anderweite Ausführung auch mehr erkläret. Wann wir nun solcher ausführlich und weitläuftiger Beschreibung / erheischender Gelegenheit nach/ (denn dieses nicht überall stat hat) uns brauchen wollen/ so müssen wir die Sache uns gleich als für Augen stellen/ alles/ worauf sie bestehet/ und was dabey vorfället und hergehet / mit fleiß und genau wahrnehmen / hernach auslesen/ was uns zuforderst dienlich / und das Werck ansehnlich machen mag. Denn etwas geringes und schlechtes anführen / wäre der Poesie verkleinerlich / das vornehm-

rehmste aber übergehen / wäre ein Unverstand oder Nachlässigkeit des Poeten. Dieses sind nun die vornehmsten und bräuchlichsten Arten / eine Rede zu ändern / wie auch dieselbe zu gleich ansehnlich zu machen. Was ferner hier etwan von nöthen seyn möchte / muß man von den Rhetoren / und die von der Poetic geschrieben / entlehnen und nehmen. Uns wolte dieses zu lange werden / nach der Gnüge auszuführen.

Dieses erinnern wir noch allein / daß ein Poet sich zu forderst schöner und guter Metaphoren befleissigen solle. Denn nichts die Rede herrlicher und auch lieblicher machet / als diese / wenn man nur recht mit ihnen ümbgehet / und sie nicht zu dunckel / und allzuweit hergenommen sind. Das

Das V. Cap.

Von etlichen Sachē/ die bey der Rede des Poeten meistentheils des Verses halben vorfallen.

BEy diesem Bericht von der Rede des Poeten haben wir noch zu reden von etlichen Sachen/ die bey den Wörtern zu weilen/ des Verses und Klanges halben/vorfallen/ und dessentwegen in acht genommen werden müssen. Als wenn man einen Buchstaben oder gantze Sylbe aus dem Wort entweder wegwirft oder zusetzt. Item wenn zwey Wörter zusammengezogen und eins werden. Ferner wenn die Buchstaben verändert oder versetzt. Und endlich ein Wort/

Digitized by Google

Wort / so es zusammen gesetzt / von einander genommen und etwas dazwischen eingebracht wird.

Und erstlichen zwar / die Auslassung einzeler Buchstaben anlangend / so geschichet sie in den selbstlautenden / so wol im Anfange. Zum Exempel / wenn ich sage: Drümb / drauf / vor / darümb darauf / Glück / gnug / vor / Gelück / Genug. Denn ich auch also rede. Also im Mittel / als Liebster / Güldner / vor / Liebester / Güldener. Und denn am Ende: Schrecklichs / herrlichs / vor schreckliches / herrliches / liebt / klingt / vor / liebet / klinget. Es ist aber wol zu mercken / daß dergleichen Auslassungen der selbstlautenden Buchstaben (denn die stummen immer ohne diese bleiben /

ben/und also gantze Sylben weg-genommen werden können) nicht allezeit/ und so oft ein Wort hierümb destoleichter unterbracht werden kann/vorgenommen werden soll. Denn solches meistes theils übel klinget/ und den Vers hart und wiedrig macht/ darümb wir noch eins und das andere erinnern müssen.

Ins gemein aber ist dieses zu mercken/daß man allezeit auf den gemeinen Gebrauch und Ausrede sehen soll. Denn so daselbst solche Auslassung zu spüren ist/ so kann ich auch derselben in meinen Versen sicher brauchen/ weil sie nur zu dem ende geschicht/daß sie die Rede befordere und leichter mache/ massen es mit allen denen Wörtern beschaffen/ die wir oben ange-

geführet haben. Also kann ich wol sagen/ grade / Glieder/ vor gerade / Gelieder / weil man auch im Ausreden das fordere e offters zu rück hält und gleich als verschluckt. Wiewol es natürlicher und weicher klingt/ wenn man dieses und andere dergleichen Wörter völlig ausredet. Darümb man auch in dem Verse dahin sehen muß / wenn er zumahl zart und weich der Dinge / davon man redet / Beschaffenheit nach / seyn soll. Hingegen aber/ so ein Ding durch dergleichen einziehen besser ausgedruckt werden kann / so soll man dieselbe mit fleiß brauchen. Denn je näher der Poet der Natur kömt/ je mehr Lob und Ruhms ist er auch würdig. Opitius hats wol in acht genomen / wenn er in seiner eilften Ode sagt: Du

Du kanst zimlich grade schlessen.
Er hätte mit einem zärtern und
weichern Klange setzen können:
Du kanst fast gerade schiessen.
Aber er hat jenes lieber gewolt/
denn weil der Einziehung halben
in einem gleichen Thone/ die erste
Sylbe/grade/ wir etwas dähnen
müssen / wird die gerade des
Schusses und gleiche Linie/die biß
zum Ziel gehalten werden soll/
dargestellet / welches nicht gesche-
hen/ wenn er gesagt hätte / gera-
de. Denn da würde die Stimme
von einem gar gelinden und flüch-
tigen lauter durch einen starcken
und thönenden gezogen / welches
eine Ungleichheit gebe. Es wird
auch die Geschwindigkeit des
Schusses besser ausgedruckt/weil
ich grade sage/als gerade. Dies
ses

ſes hat er auch in acht genommen/ wenn er in den Thränen der Ewigkeit bald im vierten Vers ſetzet:

Mir zittern alle meine Glieder.

Denn er hätte leicht ſagen können:

Mir zittern alle die Glieder.

Welches er doch nicht thun wollen. Denn in dem das e in Glieder herausgenommen / und das g und l als wie zuſammen geſchlagen werden / erſchüttert der Vers zugleich ſelbſt auch. So gar iſt es nicht genug vor einen Poeten / daß er nur das maß der Sylben und die Reimung inacht nehme / ſondern er muß auch ſehen / daß alles mit dem übereinſtimme / davon er redet.

Sonſt kann das a in der ers

sten Sylbe nirgends / als in e
chen Adverbiis, Conjunctio
bus, und Præpositionibus au
gelassen werden / wenn nemlich e
r stracks drauf folget / und d
sein ein selb- oder doppellautend
nachgesetzet wird. Als da si
daraus / darinne / darauf / da
ob / darüber / ꝛc. in der mitt
wird es nicht leicht / als in den n
minibus propriis ausgelasse
Als wenn Opitius im Hoh
Liede saget:

Wie vor andern Wagen Pferd
König Pharons seine Schlacht
Billich soll gelobet werden.

Wiewol es hier nicht so sehr ei
Syncope, als eine Synæresis is
Im Ende aber kann das a / w
auch die andere selblautend
Buchstaben / dem einzigen e au
genom

Digitized by Google

genommen/nimmer weggeworf-
fen werden. Das i aber leidet das
auslassen in der mitten in wenigen
Worten / und kaum nur in den
diminutivis: Pfännchen/Lieb-
chen / vor Pfännichen / Liebi-
chen/welche Worte ich doch nicht
gern in einem redlichen Verse
brauchen wolte. So kann ich gar
wol mancher/manchmahl/vor
mannicher manichmahl sagen.
Denn das n mit dem ch einen
gar genehmen klang giebt. Wenn
ich aber wolte sagen: Behällgen/
erfrölchen/erlustgen / vor erlu-
stigen/erfrölichen/behälligen/
würde es nicht ohne Gewalt ab-
gehen und übel klingen. Doch
hat Opitius auf diesen schlag
Heilger gesetzt an unterschiede-
nen Orten / wie man denn alles

ſo gar genau nicht in acht nehmen
kann / ſonderlich wenn etwas au
der Eil zufertigen. Und iſt genug
wenn man ſonſt in den mehrern
ſich in acht nimmt. An dem iſts
das nach dem e das i der gelinde
ſte und leichteſte Vocalis iſt / doch
hat er noch einen deutlichern
Klang / und iſt etwas wichtiger
als das e / darumb man ihn nicht
ſo leicht ausmuſtern und übergehen kann. Denn ich Edeler ſ
fertig und geſchwind ſagen kann
daß man das mittelere e faſt nicht
vermiſſt / welches ich in dem Wor
ledigern nicht thun kan. Sonder
lich aber ſoll dergleichen Auslaſ
ſung des i durchaus vermieden
werden in den Wörtern / da vi
Conſonantes / zuforderſt die ein
ander am Klange zu wieder / ſeyn

da

Digitized by Google

daß man das Wort nicht wol ausſprechen kann. Als/ wenn ich wolte ſagen/ Sterblcher/ und der gleichen.

Belangend das e/ ſo wird daſſelbe zum allermeiſten ausgelaſſen/ ſo wol in den nominibus als verbis/ und andere Stücken einer Grammatiſchen Rede/ und dieſes im Anfange/ Mitten/ und Ende. Und zwar im Anfang kann ſolches füglich/ und in den meiſten geſchehen/ wenn es ſtracks einem g nach geſetzet wird/ und denn ein l/ n/ oder r folget. Als Gleitsmann/ Glück/ gnug/ Grade. In den Verbis aber will ſolches ſich allezeit nicht wol thun laſſen. Denn es nicht klappen würde/ wenn ich ſagte/ gliebet/ vor/ geliebet/ gredet/ vor/ geredet/ und

dergleichen. In der Mitten wird es noch mehr und sicherer ausgelassen/zumahl in denen Adjectivis, als Güldner/Edler/Dunckler/und dergleichen. Etwas härter klingt es/wenn auf das e in der Mitten ein r folget/ im fall mans auslassen wolte/als saubrer/unsrer/ doch kann es noch wol stehen/ sonderlich wenn ich sage/ Saubre/unsre/ weil da das eine r weg kömt/ das von Natur hart und rauch ist. In den Superlativis kann es gleichfals ausgelassen werden/ als der Liebste/der Schönste/ wenn ich aber sagen wolte/der Edlste/würde es wegen überhäufter übel zusammenstimmender Buchstaben/ (welches allenthalben zu meiden) sehr übel klingen/und zu viel seyn/wenn ich

in

in einem Worte der Auslassung mich zweymahl brauchen wolte. In denen Verbis kann ich gleichermassen wol sagen: Du zweifleſt/ der zweiflet/ nit aber so wol/ Du zweiflſt / der zweiflt / ꝛc. Am Ende wird es ausgelassen ohn alles Bedencken in denen Adjectivis, die auf ein s sich enden/ als: Lieblichs/ sterblichs ꝛc. Wo aber ein sch vorher gehet / da schickt sichs nicht/ denn es ein gar unangenehmes Zischen verursachet / als höniſchs/ ꝛc. Ebenermassen ist von den Substantivis zu urtheilen / als / des Fleiſchs/ vor/ des Fleiſches. Die aber auf ein r ausgehen / leiden es gleichfalls nicht. Denn ebener massen der Klang hart und gar wiederwärtig wird / als: Sterblichr /

Lieblichr/ꝛc. Eur aber/vor/euer kann ich noch wol/ob gleich nicht zum nettesten/ sagen/ weil sonst keine Consonantes mit eingemischt seyn/die den Thon stärcker und heftiger machetten. Also könnte ich wol sagen: Eur ungehorsam Hertz; Feur aber vor Feuer wolte ich nimmer setzen. Denn wegen des f die Ausrede schwer und hart/ hingegen linder und leichter fällt/ wenn das e behalten wird. Ebener massen bedünckts mich nicht allzuwol zu klingen/ wenn Baur/vor Bauer gesagt wird/ und andere dergleichen einsylbige Wörter/ die auf ein r sich enden/ als wenn ich wolte heur/ vor/ heuer sagen. Die aber auf ein n ausgehen/als Hern/fern/ vor/Herren/ ferren haben ihren

Weg/

Weg/und mögen nicht getadelt werden. Mit den Verbis Infinitivi Modi aber will es nicht also wol gehen. Denn wenn ich sagte/ lobn/tobn/liebn/singn/ würde es gar einen unangenehmẽ Klang geben/ weil das Wort nichts hätte/daran sichs hielte/und der vorhergehende Consonans allzu weich wäre. Im Indicativo aber könnte ich wol sagen/ lobt/ tobt/liebt/singt/und springt ꝛc. Es schickt sich auch gar wol/ weñ ich sage trifft/ triffst/machst/ macht/trägst/trägt/ꝛc. Denn diese Buchstaben nicht ein ander zu wieder seyn/ und wol zusammen klingen. Aber saubrst/maurst/ fesslst/ jauchzst/ und die dritte Personen hiervon/ saubrt/ maurt/ fesslt/ jauchzt/ꝛc. wol-

Digitized by Google

ten heftig übel lauten. Darumb man allezeit das Ohrenmaß wol in acht nehmen / und zu vor sehen soll / wie leicht und wol ein jedes in der Ausrede klinge.

Wäre es aber / daß ein thun besser ausgedrückt werden könnte / so schadet es nicht / wenn gleich eine härte mit unterliefe / weil die der Natur des dinges zustimmet: Als bey dem Opitius in den Klagliedern Jerem:

Der HErr hat ganz zermalmt und zornig aufgerieben
Die Stacken / so ich hatt / etc.

Und an einem andern Ort / eben in selbigem:

— — Er hat mir eingeschenckt
Zur Speise Bitterkeit / mit Wermuth mich getränckt.
Die Zähne mir zermalmt.

Denn ob zwar zermalmt etwas schwer

schwer von der Zungen will / der Auctor auch leicht ein anders an selbige stat hätte finden können / so hat ihm doch dieses mehr beliebet / weil es einen sondern Nachdruck hat / und am besten das thun / von dem es redet / selbst fürstellen kann. Ferner kann ich wol sagen stehn / gehn / steht / geht / nicht aber so wol flehn / wehn / vor / flehen / wehen. Denn dorte sind beyde e gleiches lauts und beschaffenheit / darümb sie ohn alle Gewalt in eine Sylbe (weil h kein Buchstabe eigentlich ist) gezogen werden können. Hier aber ist es anders bewandt / denn das fördere e anders als das letzte klinget.

Wenn sich das Wort mit einem e endet / und eines darauf folget / so von einem lautenden oder

doppellautenden anfängt / wird das e allezeit ausgelassen / ausgenommen die Nomina propria. als Helene / Euphrosine. Item die einsylbigen als See / Schnee / da bleibts stehen / als wenn ich sagte:

Die See ümbfleusst die Erd / etc.

Wenn ich aber sagen wolte:

Ich hoffe auf dich HErr / etc.

Wäre es nicht recht / also auch in andern. In des Opitii seiner Antigone zwar finden sich zwey Exempel / da solches nicht in acht genommen worden. Als nicht so gar weit vom Anfang sagt die Antigone:

Ach zeige es nur an / du wirst nur mehr geplagt.

Und gegen dem Ende spricht die Euridice des Königes Creontis Ge-

Digitized by Google

Gemählin:

Ich hatte auch das Thor nicht aus der Hand gelassen.

In seinen Psalmen lieset man eins und das ander dergleichen. Man soll aber wissen/ daß dieses Dolmetschungen seyn/ da ein Poet alles so genau nicht in acht nimmt/ als er in seinen eigenen Wercken thut. Zum andern sehen zu weilen berühmte Poeten ihnen selbst etwas nach/ das anderen nicht stracks dinges vergönet ist. Denn berühmte Männer entschüldiget oft ihr blosser Nahme. Und würde ein Schüler nicht fortkommen/ wenn er im Latein sagen wolte:

Aurea exoritur Dis concedentibus ætas.

Wenn er sich gleich auf den Virgilius

Digitized by Google

gilius beriefe / der in seinen Hirten-Liedern etwa gesetzt:

Amphion Dircæus in Adzo Aracintho.

Wann aber ein Wort nachfolget / das von einem h sich anfängt / mag man es weg werfen / oder stehen lassen. So kann ich recht sagen:

Ich hoffe HErr auf dich.
Und / Ich hoff' HErr stets auf dich.

Gleicher Freyheit kann ich mich gebrauchen / wenn der Vers sich mit einem Wort endet / das auf ein e ausgehet / und der folgende Vers mit einem Vocali anfängt. Also könnte ich sagen in einer Weiblichen Endung:

Der leichten Vögel schaar so wol die wilden Thiere /
Und das geschuppte Volck.

Und

Und wiederümb in einer Männlichen Endung:

Der leichten Vögel schaar / so wol die wilden Thier /
Und das geschuppte Volck.

Kann mich also dieses beydes gebrauchen / wie es mir in meinem Verse zu staten kömmt. Gar im Ende des gantzen Gedichtes hat es Opitius ausgelassen in der vierten Ode / wenn er sagt:

Acht ich es das beste seyn /
Daß kein Stern noch Monde schein.

Denn Schein / vor / scheine gesetzt.

Ferner kann das e im Ende des Worts / ob gleich ein Consonans darauf folget / zu weilen nicht unfüglich aussen gelassen werden / wenn das folgende Wort mit eben der Sylbe und Buchstaben

ben anhebt/ als das vorhergehende sich geendet. Als wenn ich sagte:

In dem Euridice nun von der Schlang gebissen.

Denn ob ich gleich billich der Schlange hätte sagen sollen/ weil es der Ablativus ist/ so geschieht doch dem Worte/ in deme das e weggeworfen/ keine sonderbahre Gewalt/ weil selbes von folgender gantz gleichlautender Sylbe nicht zweymahl ausdrücklich wiederholet wird/ darauf man hierin zu forderst zu sehen. Auf diesen Schlag kann ich wol sagen:

Er ist zu Grab bestatet.

Vor zu Grabe. Item:

Er hat lang genug gelebet.

Vor lange genug/ &c.

Man kann das e zu Ende auch weg-

wegwerfen / ob schon ein Conso-
nans folget/wenn ein d vorherge-
het/doch muß zu selbtem ein har-
tes t gesetzt werden. So könte ich
von unserm Heylande sagen:

Er macht vom Tode frey/schenckt
uns ein ewigs Leben.

Und: Er macht uns frey vom Tode/
schenckt uns ein ewigs Leben.

Dieser beyden letzteren Vergön-
stigung aber muß man sich nicht
allzeit oder oft / sondern in der
höchsten Noth / und wenn mans
durchaus nicht ändern kann / ge-
brauchen. Wo man sonst aber
das e wegwirft / da wird gemei-
niglich ein solches Zeichen gesetzt
(') / welches wir hierbey auch erin-
nern sollen.

Gantze Sylben belangend
so ausgelassen werden / geschicht
solches

solches vornemlich und anfangs zwar in den augmentis verborum, so eine vergangene Zeit bedeutet / und theils activi, theils auch passivi generis seyn. So kann ich sagen: Ich bin kom̃en / überbracht / übersetzet / und gekommen übergebracht / übergesetzt / wie wol dieses in der mitten geschicht. Ich bin zahlt / und ich bin gezahlt. Gelag / gesaß uñ dergleichen / vor lag / saß ist alt / und nur bey den gemeinen Leuten noch im brauch / darümb wir denn auch nichts davon zu erin̄ern haben. So sage ich auch in andeutung einer gegenwertigen Zeit ich brauche / und gebrauche denck / und gedencke. Es werden auch in denen Nominibus und andern Worten zu weilen die ersten Syl-

Sylben weggeworfen. So findet man genehm/als/etwas genehm halten/ das bey den Fürsten oft vorfällt/ vor angenehm; Wie auch fahr / vor/Gefahr/ und dergleichen. Wir finden auch dennoch / vor / iedennoch/. massen/ vor/immassen/ welches alles von dem Gebrauch hänget. Doch soll man hierinne nicht einem jeden / sondern denen Verständigsten / und die am besten reden und schreiben / nachfolgen. Denn sonst ich auch han / vor/ haben / lan / vor / lassen / sagen könnte/da in der mitten eine Sylbe weggeworfen wird / weil bey dem gemeinen Völcklein nichts gemeiners ist. Libans / vor/ Libanons/ setzt Opitius im Hohenliede im siebenden Gesange / dabey

bey denn eine Sylbe ausgelassen wird:

Die Naas ist dir wie Libans Thurn erhöht.

Die wo der Weg hin nach Damascus geht.

So findet man auch / das in den nominibus virorum offters die letzte Sylbe weggeworfen wird. Als wenn Opitius sagt:

Wär ich mehr als Anacreon/
Als Stesischor und Simonides/
Als Antimachus und Bion/
Als Philet oder Bachilides.

In welchem Stesischor / vor/ Stesischorus/ Philet/ vor/ Philetes gesetzt wird. So sagt er im Zlattna:

Der reißende Mercur.

Und im lobe des Krieges Gottes/ Diomed/ Sylvan/ Enial/ August/ vor/ Mercurius/ Diomedes/

des/Sylvanus/Enialus/Augustus. Wenn man aber in denen Nominibus, so man appellativa nennet/ dergleichen auch vornehmen wolte / wie etliche Neimmarterer pflegen zu thun/ würde es eben so stehen/ als wenn ich im Latein Cœl, vor/Cœlum, dom, vor/domus setzen wolte/ ob man es gleich bey dem Ennius/ und andern alten unausgearbeiteten und rohen Poeten finden möchte.

In denen Nominibus adjectivis aber/ die in ein es ausgehen wird die letzte Sylbe oft weggeworfen. Als:

ER suche kein sterblich Königreich.

Vor sterbliches. Und Opitius im 3. Klaglicde Jerem:

--Ich

Digitized by Google

— — Ich bin ein Spot und Hassen.
Ein täglich Lied des Volcks.

Vor tägliches. Und eben daselbst etwas hernach:

Es ist ein köstlich ding noch in den jungen Jahren/
Im Lenzen seiner Zeit viel leiden und erfahren.

Vor ein köstliches. Also wenn zwey dergleichen Wörter beysammen stehen/ so kann man das es bey dem ersten wegwerfen/ und bey dem letztern behalten des Klangs halben. So sagt Opitius in den Trojanerinnen:

Welch fernes Land verschleusst dich sicher ein:

Und in den Klagliedern Jeremiæ ümbs Ende des andern:

Manch junges Weib es bild/ꝛc.

Wie man sonst das e nicht weg thun

thun soll / wo hiedurch die Ausrede schwer und unangenehm gemacht würde / davon wir oben gehandelt / also soll man es auch nicht hinzusetzen oder einschieben / wo es dem gemeinen Brauche zuwieder / oder sonst von Natur nicht ins Wort gehöret.

Wobey in acht zu nehmen daß dieser Vocalis oft des blossen Klanges halber ausgethan werde. Also saget man gemeiniglich Weihrauch / Nußwald / Ehmann und dergleichen / da es doch Weiherauch billich heissen solte / weil es gleich als ein Weihenrauch gesagt wird / gestalt er bey den opffern und weihen gebraucht ward. Opitius im 4. Gesange des Hohenliedes:

Man kann bey dir viel Zypern finden /

Und

Und Narden / Saffran / Kalmes auch /
Gewürtze / Myrrhen / Welherauch.

Und wie ich sage Eichenwald / als / ein Wald der Eichen / so kan ich auch sagen / Nüssewald / als ein Wald der Nüsse. Eben unser Opitius im 6. Gesange des Hohenliedes:

Ich gieng hinab in einen Nüssewald.

So sagt er in einem Sonnet:

Der Venus Ehemann.

Weil ich das Wort ehe als zweysilbig schreibe / ob es gleich meistes theils einsylbig ausgesprochen wird / Als See / Schnee / wie es von den Alten auch geschrieben worden / ohne h / als aus dero Schriften zu sehen. So weil von Himmel / himmelisch kömmt / kann

kann ich es kühnlich setzen / ob gleich ingemein sonst das e ausgelassen wird. Nicht wol aber köñte ich sagen / Göttelich / höfelich / spöttelich. Denn da kömmt das e vom fremden hinein / und gehöret eigentlich nicht darzu; Weil ich nicht sage der Gotte / hofe / spotte / sondern GOtt / Hof / Spott. Denn wenn ich die Sylbe lich zu diesen Wörtern setze / und das o bessern Klangs wegen in ein ö verwandle / (wie in andern geschieht / als hönisch / schädlich / ꝛc. Denn es zu tölpisch klingen wolte / wenn ich sagte honisch schadlich) so wird Göttlich / höflich / spöttlich daraus. Endelich aber und schädelich kann ich wol sagen / weil ich auch sage schade / und ende. Doch

wolte ich endelich / vor / zum letzten nicht allzugern überallsetzen / weil sonst dasselbte so viel / als ohne säumen / heisst / und von endlich unterschieden wird.

Wiewol nun sonst die Simplicia und Primitiva bey uns Deutschen fast alle einsylbig sind / so wird doch zu vielen bißweilen auch das e gesetzt / also sagt man Sonn und Sonne / Mond und Monde / Erd und Erde / Creutz und Creutze / und dergleichen. Daß ich aber auch darumb sagen wolte / Helde / Tode / Stabe / Welte / folget nicht. Denn solches bey unser Sprache durchaus nicht bräuchlich ist / dahin allzeit zu sehen. Dannenhero es nicht für eine Freyheit / sondern vor einen gewissen Fehler / oder unge-

schick-

schickte Vermessenheit zu halten/ im fall ihm jemand dergleichen belieben lassen wolte. Man soll auch denen Ablativis selbsten in denen einsylbigen Wörtern/ die durch alle casus gleich sind/ das e nicht hinzusetzen / damit es nicht den Ohren/weil sie es ungewohnt/ zu wieder seyn/und also den Vers hart machen möge. Als da sind angst/furcht/saat. Doch lese ich bey dem Opitius:

Ein beständiges Gemüthe/
Das aus keiner furchte weicht.

Weil ich aber eben dieß Wort furchte nicht allein in seinen Gedichten / sondern auch in der von ihm übersetzten Argenis des Barclajus/ da er sich doch der Prose gebraucht/auch in dem Nominativo selbst nicht einmahl finde/

Digitized by Google

und über dieſes auch in ſeiner Hercinie:

Die Saate reiffet nicht:

So wol in der Pindariſchen Ode an Herrn Nüſſlern:

Das Saate neues Korn gebiert.

Werde ich muthmaſſend/ es müſſe ſolches bey ſeinen Schleſiern/ weil ich bey ſeinem Landesmann/ Herrn Tſcherningen/ dergleichen auch finde/ ob gleich wir Meißner nicht alſo reden/ im brauche ſeyn. Sonſten ſage ich ohn und ohne/ dort und dorte/ forn und forne/ ihm und ihme/ ohn Unterſcheid/ und mehr anders/ das aus fleiſſiger obacht des Gebrauchs am beſten erlernet werden kann.

Die Zuſamenziehung zweyer Worter belangend/ geſchicht dieſelbe alſo/ weñ ich ſage: Ich habs ge-

gethan / für / Ich habe es gethan / soll ichs thun / für / soll ich es thun / solts geschehn / für / solte es geschehen / was gilts / für / was gilt es. Item / wenn ich sage / ins Feuer zur Höllen / zum Himmel / vom andern / vor / in das Feuer / zu der Hölleu / zu dem Hiñel / von dem andern. Dast / vor / das ist / mihrst / vor / mir ist / und dergleichen / ist in den alten Schriften zu lesen / nicht nachzuthun.

Die Methatesis oder Umbsetzung der Buchstaben wird selten gebraucht / und steckt nur meistes theils in gemeinen Wörtern / derer sich ein Poet enthalten soll / als: Born / vor / Brunn / bernt / vor breñt. Einen Bühel aber vor einen Hübel / oder / Hügel / wel-

Digitized by Google

ches besser klingt / kann ich no
sagen / weil dieses im Reiche g
bräuchlich ist / ob es gleich nic
Meißnischer Sprache zu kömm
Also findet man ferren / und / fe
ne / errenst / und / ernst / wie
dem übersetzten Rolande im erst
Gesange zu sehen.

Marsil und Agramant mit erren
zubedreuen.

Die Umbwechslung der Buc
staben soll gleichsfalls nicht g
braucht werden / sie habe denn
nen richtigen Grund. Also
in der Galathee des Opitius / da
Wort wiederschällen / zwe
mahl zu finden / weil es nicht
starck / als wiederschallen kling
welches in einem Bauer- od
Hirten-Liede zu prächtig kling
wolte. Es hat dieß Wort au
sein

Digitized by Google

seinen Grund in deme / weil man eine Schälle sagt / das doch vom Schalle herkömt. Und wie man nicht allein sagt: Der Schnee ballt sich / sondern auch er bällt sich / vom Balle / so kan Ich auch nicht ungereimt sagen / schallen und schällen: Wie ich auch sage / schätzen und schatzen. So sagen wir itzo Ritterschaft / die Alten aber haben Ritterschäft gesaget / wie aus König Vridebrands zu Tyrol Gesange / so Goldast neben andern herauskommen lassen / zu sehen. Staht / vor / stehet / gaht / oder / goht / item / Stohn / vor / stehen / gehet / oder / gehen / ist nun abgeschafft / oder bäurisch / und nur den gemeinen Pritschmeister-Reimen übergeben.

Die Tmesis oder Zertrennung

hat nur in denen zusammen gesetz
ten Worten zu weilen stat/als:

Die Hirten spielen Lieder/
Der Wald erschallet wieder.

Vor der Wald wiederschallet. Item:

Es stehet trefflich miß.

Vor es mißstehet trefflich. Item:

Schau/ daß du haltest an.

Vor schau/daß du anhaltest. Hie
her gehöret / was bey dem Opi
tius in der Hercinie gelesen wird:

Dieweil kein Kröten Blut / noch
Trummel in den Rohren/
Noch Federn so die Eul hat ümb
ein Grab verlohren/ꝛc.

Denn trummel in den Rohren
ist so viel als Rohrtrummel.
So könnt ich auch sagen:

Der König auf dem Zaun.

Vor den Zaun-König.

Der Räuber auf der See.

Vor der See-Räuber.

Das

Das VI. Cap.

Von der Harmonie oder Zusammenstimmung.

WIr haben bißhero von der Rede des Poeten/ von derselben Richtigkeit Reinligkeit und Zierde / denn wie sie verändert werden könne / so was bey selbter auch sonsten der Annehmligkeit und Verses oder Reims halben vorfällt und zugelassen ist/ meldung gethan. Ehe wir aber zu den Versen selbst schreiten / wollen wir von dero Klang uud Falle (die Griechen nennen es ῥυθμὸν, die Lateiner numerum) zuvor etwas Bericht thun. Denn ob zwar derselbe des Verses oder Reims halben in

Digitized by Google

acht zu nehmen / so erwächst es doch bey uns nur aus der Rede / durch dero Aussprache / bey den Lateinern und Griechen aber auch aus den Pedibus zugleich / die aber bey uns nicht solcher massen / als es bey ihnen geschicht / in einerley art Versen verändert und abgewechselt werden können. Weil man aber auch in einer freyen Rede oder Prose nicht wenig dahin sehen soll / daß sie wol falle und klinge / so hat man in einer gebundenen Poetischen ümb so viel mehr Fleiß anzuwenden Ursach / daß alles einen gebührlichen / guten / und angenehmen Klang gebe / weil des Poeten Zweck ist / die Gemüther der Menschen / wie oben auch angedeutet / zubelustigen. Es ist aber dieser Klang nichts anders /

ders / als eine artige und wolgereimte Zusammenstiiiñung / erstlich der Sylben / daraus die Wörter und pedes erwachsen / deñ auch der Wörter / aus welchen der Vers zusammengesetzt / nach Beschaffenheit des thuns / davon man redet. Denn ist dasselbe wichtig und groß / so muß der Thon und Klang / den durch die Wörter die Rede oder der Vers geben kañ / dergleichen seyn / wäre es aber gering und schlecht / so muß der Vers und die Rede niedrig klingen.

Dieser klang nun entspringt aus denen in Wörtern zusaiñengesetzten Buchstaben. Denn nach derselben Beschaffenheit und Natur klingt ein Wort hoch / starck / hart / niedrig / gelinde / weich und dergleichen / wenn es ausgespro-

Digitized by Google

chen wird/ also ist das a und das o
ein starcklautender Buchstabe/ i
und e gelinde nnd weich/ das u a=
ber hält gleich das mittel unter
diesen. Und sothaner Unterscheid
ist auch bey den Consonanten/ da=
von wir weitläuftig zu reden nicht
nöthig achten; Weil hievon die
Rhetoren/ die von der Poeterey
geschrieben gnugsam Bericht ge=
than haben. Hieher gehöret auch
viel/ was wir in vorgehendem Ca=
pitel angezeiget haben/ welches
man daselbst zu finden hat.

Sonsten ist fleissig zu sehen/
daß man nicht viel an Zahl der
Sylben und einerley Buchstaben
gleiche Wörter zusammen setze/
sondern dieselbe immer abwechse=
le/ und die einsylbigen vornan/ so
viel müglich/ und denn die längere
nach=

Digitized by Google

nachsetze/ damit nach anleitung der Natur/selbst die Rede von dem niedrigen in die höhe/ und denn wieder heruntergezogen/ nicht aber wiedersinnes damit gebahret werde. Als wenn ich sagte:

Vernehmen werdet ihr/ ꝛc.

Und dergleichen. Wenn ich aber hingegen setzte:

Ihr werdet bald verstehn/ ꝛc.

Würde es der anmuthigen Wechselung halben/ die der Natur nachkömmt/ stracks besser fallen. Denn erst ist ein Monosyllabum/ Ihr/ darauf folget ein bisyllabum, und wächset also die Rede, wie auch im nachfolgenden geschicht.

Sonderlich aber soll man sich hüten/ daß nicht lauter einsylbige Wörter/ oder derselben zu viel in einem Verse zusammen stossen.

Digitized by Google

Denn solches über die massen übel klinget/ und den Vers verstellet. Denn weil ein jeder Wort vor sich ist/und den Klang endet/ so ist die Rede gleich als zubrochen: Als:

Es war der/ der so bald sich weit hat weggemacht.

Zwar so gar genau kann man sich nicht vorsehen/ daß nicht dergleichen Verse uns zu weilen entwischen solten/weil unsere Sprache so gar viel der gleichen einsylbige Wörter hat/ zu mahl wenn es an Zeit gebricht/ etwas der gebühr nach auszuarbeiten. Und solten dergleichen beschaffene Verse nicht nur einer oder zwey/sondern wol mehr/ auch bey dem Opitius selbst/ zufinden seyn. Doch aber ist dahin jederzeit zuarbeiten/ daß es/

es/ſo viel müglich/ vermieden/ oder doch ſo weit gemildert werde/ daß es nicht allzu wiedrig und übel klinge. Als wenn ich neulich geſetzten Vers ſo änderte:

Der war es/der ſo bald ſich weit von uns gemacht.

Denn ſolcher maſſen allezeit die hart- und ſcharf-klingenden mit den lindern und weichern vermiſcht und abgewechſelt werden.

Es giebt auch dieſes einen gar angenehmen Laut/ wenn eine Sylbe oder Wort/ die ſich von gleichen Buchſtaben und Laut anheben oft auf einander wiederholet wird. Als eben in obigem Verſe:

Es war der/der ſo bald/ꝛc.

Und je öfter ſolches geſchieht/ je ärger iſt es auch. Als:

Die

Die dir diese Dinge sagen / ꝛc.

Welches durchaus nicht zuentschuldigen ist / denn das andere noch zu weilen passiret werden kann / und allerdings nicht allezeit unanmuthig klingt. So setzt Opitius an einem Orte:

— — Wie Wieder nach den Auen
Gantz matt und hungrig sehn.

Item:

Der Tochter Zion Zier.

Und ist hierauf nicht allein in denen Wörtern zu sehen / die stracks auf einander gesetzt werden / sondern die auch einander stracks folgen. Denn dieses auch zu Zeiten den Vers unlieblich machen kann.

Das VII. Cap.

Vom masse der Verse und ihren Arten.

DAs maß der Verse kömmt aus denen Sylben und derer Zusammenfügung in gewisser Art/ welche die Lateiner Pedes nennen/ weil hierauf gleich als seinen Füssen der Vers einherläuft. Die Sylben sind entweder lang oder kurtz: welche ihre Beschaffenheit in unser deutschen Poeterey bloß und allein aus der Ausrede und dem Thone zu ermessen. Denn nach dem ich eine Sylbe kurtz oder lang ausspreche/ also ist sie auch/ und irret nichts/ es mögen vor Buchstaben auf den Vocalem folgen/ welche oder wie

wie viel der wollen / ſie bleibet einen weg wie den andern bey ihrer Art / in welcher ſie ausgeſprochen wird. Iſt mir demnach die erſte Sylbe in entblöſt / entzückt / verderbt allzeit kurtz / weil ſie bald übergeht / in der letzten aber der Thon aufgezogen und etwas aufgehalten wird / in dem ich nicht ſage entblöſt / entzückt / verderbt / ſondern entblöſt / entzückt / verderbt. Alſo weil ich ſage / rühen / räthen / gehen / ꝛc. ſo iſt mir die erſte allezeit lang / obgleich ein Vocalis vor dem andern ſtehet (weil h nicht unter die Buchſtaben gerechnet wird) die andern aber allzeit kurtz / wenn gleich ein Conſonans darauf folgte / welches alles bey den Lateinern

teinem und Griechen anders gehalten wird.

Die einsylbigen Wörter belangende/ so können dieselben meistentheils auf beyde rechte gebraucht und lang und kurtz gesetzt werden. Ich sage aber meistentheils. Denn wie sie nicht alle gleich von der Zunge gehen/ also mögen sie auch nicht ohne Unterscheid bald lang/ bald kurtz gesetzt werden. Sonderlich bleiben die billig lang/ die einen doppellauter mit einen circumflexo haben/ als da sind Ziel/ viel/ schön/ Haar/ ꝛc. denn weil sie nicht so geschwinde von der Zungen wollen/ so mögen sie kaum ohne gewaltthat kurtz gesetzt werden. Und wie ich den Artikel der/ als der Mensch/ der Mann/ lieber kurtz/ weil er flüch-

tig

tig vom Munde gehet / als lang
setzen wolte; Also wolte ich hin-
gegen das demonstrativum pro-
nomen der mit seinen casibus
nimmer anders / als lang setzen.

Es finden sich aber in unser
deutschen Poeterey unterschiedli-
che pedes bey den Wörtern / als
erstlich Jambi, wo die erste kurtz /
die andere Sylbe aber lang aus-
gesprochen wird / als in den Wör-
tern beherzt / verderbt genug / &c.
Zum andern Trochæi, bey wel-
chen das Widerspiel ist / und die
erste lang / die ander kurtz. Drit-
tens findet man auch Dactylos,
da die erste lang / die andern zwey
kurtz seyn. Als: herrlicher / stat-
licher / irdischer. Es trägt sich
aber auch wol zu / daß ein Spon-
deus, da beyde Sylben lang seyn /

sich

Digitized by Google

ch erduget / nicht zwar so leicht
or sich selbst / und in einem Wor-
/ sondern auch in einer zufälli-
en Zusammensetzung und neben
nanderstellunge der einsylbigen
nit andern Wörtern. Als wenn
h sagte:

Der welcher heute diese Nacht
Sein Leben hat zu ende bracht.

Da ist der anfang des Verses
ein Jambus, sondern ein wahr-
haftiger Spondeus, nachdeme /
was wir oben von dem Pronomine
Demonstrativo der aufgemercket
haben. Welcher pes in den Jam-
bischen Reimen noch wol stat ha-
ben kann / weil selbe auch bey den
Lateinern und Griechen in der
gleichen Art Verse oft gebraucht
wird / bevorab im Anfange / doch
nimmer im Ende. Ebenermassen

ist

Digitized by Google

ist es mit den Anapæstis beschaffen/ die nichts anders/ als ümbgekehrte Dactyli seyn. Deñ diese gleichsfalls aus einem Zufalle/ durch zusammenstellung der Wörter/ erwachsen kõñen. Wiewol biß anhero dergleichẽ Anapæstica, wie auch Dactylica carmina nicht im brauche gewesen. Ob aber uñ wie man dergleichen pedes in unser deutschen Poesie zum brauch bringen könne/ wollen wir unten melden.

Weil aber sonst die Wörter/ sie sind auch beschaffen/ wie sie wollen/ zum allerfüglichsten auf Trochäische oder Jambische art zusaiñengesetzt werden können (denn alle zweysylbige Wörter geben entweder einen Jambum oder Trochæum. Die mehrsylbigen aber fahen sich gleichsfalls allzeit von

von einem unter diesen beyden an) als sind vornehmlich bißhero zwey arten der Verse im brauch gewesen / die Trochäische nehmlich / und die Jambische. Welche beyde Geschlechte unterschiedene arten haben / so wol der Zahl an Sylben als endungen halber. Denn einer immer mehr oder weniger pedes und metra als der ander hat / und dieser überschüssig oder nicht dieser einer Weiblichen / und jener einer Männlichen Endung ist.

Uberschüssig sind die Verse / so ungleicher Zahl Sylben haben. Eine Weibliche Endung wird genennet / wo die letzte kurtz ist / die vorhergehende aber lang / und einen Accent hat. Eine Männliche / wenn die letzte Sylbe scharf und

lang /

Digitized by Google

lang / die vorhergehende aber gelinde und kurtz ist. Also geben diese und dergleichen Wörter Leben / schweben / gehen / stehen / Weibliche Endung und Reimung. Folgende aber lebt / schwebt / gebraucht / gemacht / ꝛc. Männliche. Und in den Jambischen zwar sind alle / so Weiblicher Endung seyn / überschüssig; Die Männlichen aber an Zahl der Sylben gleich. In dem Trochäischen aber ist das Wiederspiel zu sehen. Denn alle Männliche überschüssig / die Weiblichen aber von Sylben gleich sind. Also ist dieses ein Jambischer Vers Männlicher Endung / und von gerader Zahl der Sylben.

Erhalt | uns HErr | bey deinem Wort.

Weib-

Weiblich und überschüssig aber ist dieser:

Erhalt / uns HErr / bey dei/nem Wor/te.

In den Trochäischen ist dieses ein Männlicher und überschüssiger Vers:

Mitten / wir im / Leben / sind.

Ein Weiblicher aber und an Zahl der Sylben gerader ist der:

Mitten / wir im / Leben / sinden.

Die Jambischen gehen von drey Sylben biß auf dreyzehen (dieselbe mit eingeschlossen) welches die längsten seyn. Besonders aber haben diesen Nahmen die von drey biß auf zehen Sylben gehen. Denn die zehen und eilfsylbigte neñet man mit den Frantzosen Versus communes. Die

zwölf- und dreyzehensylbige ab
Alexandrinische Reime. Un
werden diese beyde Arten (wie wo
die letztere mit mehrerm fuge) de
heroischen Versen / der Griech
und Römer / gleich gesetzt / darüm
sie auch billig vor die vornehm
sten geachtet / und von den ander
gemeinen Jambischen arten aus
gesetzt werden / davon wir unte
absonderlich bericht thun wollen.

Die Trochäischen erstrecke
sich ins gemein von drey biß au
acht Sylben. Von dreyen Syl
ben / sag ich / denn weniger können
kein metrum oder Vers geben,
Zwey Sylben zum wenigsten ge
ben einen pedem, zwey pedes aber
machen ein richtiges metrum.
Wo aber kein metrum ist / da ist
kein Vers. Darümb unter drey
Syl

Sylben kein Vers seyn kann. Drey Sylben aber geben ein metrum catalecticum, das ist ein solches metrum, dem eine Sylbe an seiner Vollkommenheit mangelt. Die Zahl der achtsylbigen Verse der Trochäischen ist bißanhero insgemein nicht überschritten worden. In der Hercinie hat Opitius zum ersten zwey funfzehensylbige in Weiblicher endung gesetzt/und zwart gleich den Alexandrinischen entgegen. Derowegē er auch nach der siebenden Sylben einen Abschnitt gemacht / gleich wie in jenen nach der sechsten geschicht:

Ungrad ist den Göttern lieb: dreymahl ist er auch gebunden/
Dreyer Farben Faden sind umb den harten Hals gewunden.

Kommen also denen Trochaici
Octonariis bey den Lateinern
fast nahe / die eben so viel Syl
ben haben. Sie würden aber ih
nen noch näher kommen / wenn
man sie nicht mit der siebenden,
sondern mit der achten Sylbe ab
schnitte / auf diese art / und die en
dung männlich machte.

Ungerad die Götter lieben / drey
mahl ist er fest gemacht /
Dreyer farben Faden Seide sind
ihm umb den Hals gebracht

Deñ also gienge es alles in einem
Zuge / wie bey den Latcinern:

Cras amet, qui nunquam amavit,
quiq; amavit cras amet.

Nun stehet es zwar frey sich dieser
art zugebrauchen oder nicht. Mei
nes ermessens meinete ich / daß in
einem gemeinen Wercke man sich
de

der langen Trochdischen Verse besser enthielte / weil sie zwey vollkommene Trochaikos / und zwar der üblichsten art / begreiffen. In Tragödien aber und dergleichen / zumahl ausser den Chören / können sie wol stat finden / weil sie nicht tantzhaftig / als sonst die kurtzen seyn.

Sonst die gewöhnliche Trochaicos belangend / sind dieselben sechsterley Arten:

1.	– ∪	–			
2.	– ∪	– ∪			
3.	– ∪	– ∪	–		
4.	– ∪	– ∪	– ∪		
5.	– ∪	– ∪	– ∪	–	
6.	– ∪	– ∪	– ∪	– ∪	

Welche alle in dieser Strophe / wie wol nicht nach der Ordnung /

Digitized by Google

auch eine wol nicht als einma
zufinden sind.

2. Alle Tage
2. Ich beklage
3. Meiner Schulden Last
4. Die mich heftig kräncken/
2. Ja versencken.
6. In die tiefsten Höllen Schlünd
2. Und Abgründe.
5. Da ist weder Ruh noch Rast/
1. Sondern weh.
1. Ich vergeh/
5. Wo sich Gott nicht zu mir neig
3. Und mir Hülf erzeigt.

So wir aber ja nicht mit dene
begnügt/und gerne etwas länge
haben wolten / so könnte man s
zum füglichsten auf neun und z
hen Sylben richten / also daß jen
Männlich / diese Weiblicher En
dung würden/auf folgende We
se:

Digitized by Google

- ∪ | - ∪ | - ∪ | - ∪ | -
- ∪ | - ∪ | - ∪ | - ∪ | - ∪

Wenn wir nun gescharret in die Erden/
Ohne Geist zu leichtem Staube werden.
Was hilft da die Pracht und grosser Schein?
Wird es nicht ein Schatten alles seyn?

Der gemeinen Jambischen Arten biß auf neun Sylben / dieselbe mit eingeschlossen / sind sieben/wie sie hier folgen:

1. ∪ - | ∪
2. ∪ - | ∪ - |
3. ∪ - | ∪ - | ∪
4. ∪ - | ∪ - | ∪ - |
5. ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪
6. ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - |
7. ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪

Welche alle wir gleichsfalls / als

bey den Trochäischen geschehen
in nachgesetzte Strophe gebra
haben:

3. Zu Nacht und Tage
3. Ich mich beklage/
2. Daß ich so viel/
2. Ohn Maß und Ziel/
4. Vor dir HErr mißgethan:
7. Dich gröblich/ durchs Fleisch
gehetzet/
1. Verletzet.
4. Und bloß geleitet bin/
2. Nach meinem Sinn/
6. Auf eine gantz verderbte Ba
3. Das nagt im Hertzen
3. Und bringet Schmertzen.
2. Ich rufe spat
2. Umb Hülf und Rath/
5. Ich laufe morgens frühe/
3. In Angst und Mühe.
4. Ich schreye für und für.
6. Kein Hülf ich find/ als GOtt
3. Den ich doch fliehe.

Digitized by Google

Die Versus communes belangend (denn von diesen und denen Alexandrinischen haben wir noch zu reden) sind dieselben / wie die Franzosen andeuten / also genennet / weil sie bey den guten Poeten zum bräuchlichsten seyn / und fast so gemeine / als die Heroischen etwa bey den Lateinern und Griechen. Die Männlichen haben zehen / und die Weiblichen eilf Sylben:

∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	
∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪

Als:

Auf / auf / mein Hertz / und du mein ganzer Sinn /
Wirf alles das / was Welt ist / von dir hin /
Im fall du wilt / was Göttlich ist / erlangen /

Digitized by Google

bey den Trochäiſchen geſchehe
in nachgeſetzte Strophe gebra
haben:

3. Zu Nacht und Tage
3. Ich mich beklage/
2. Daß ich ſo viel/
2. Ohn Maß und Ziel/
4. Vor dir HErr mißgethan:
7. Dich gröblich/ durchs Fleiſch a
geheßet/
1. Verletzet.
4. Und bloß geleitet bin/
2. Nach meinem Sinn/
6. Auf eine gantz verderbte Bahn
3. Das nagt im Hertzen
3. Und bringet Schmertzen.
2. Ich rufe ſpat
2. Umb Hülf und Rach/
5. Ich laufe morgens frühe/
3. In Angſt und Mühe.
4. Ich ſchreye für und für.
6. Kein Hülf ich find/ als GOtt bey
3. Den ich doch fliehe. (dir/

Die

Digitized by Google

Die Versus communes belangend (denn von diesen und denen Alexandrinischen haben wir noch zu reden) sind dieselben / wie die Franzosen andeuten / also genennet / weil sie bey den guten Poeten zum bräuchlichsten seyn / und fast so gemeine / als die Heroischen etwa bey den Lateinern und Griechen. Die Männlichen haben zehen / und die Weiblichen eilf Sylben:

∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	
∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪

Als:

Auf / auf / mein Hertz / und du mein ganzer Sinn /
Wirf alles das / was Welt ist / von dir hin /
Im fall du wilt / was Göttlich ist / erlangen /

So laß den Leib/in dem du bist/ge-
fangen.

Die Alexandrinischen aber ha-
ben zwölfe/wenn sie sich Männ-
lich enden:

v - | v - | v - || v - | v - | v -

Und dreyzehen/wenn sie Weib-
licher Endungen sind. Als:

v - | v - | v - || v - | v - | v - | v

Wie ist dein Nahme doch in aller
Welt bekannt/
Du Herrscher aller Welt/ was sich
vom Morgenland
Hin biß in Abend zeucht/ von Sü-
den biß in Norden/
Da ist längst deine Macht berühmt
und herrlich worden.

Sie werden ohn zweifel von ih-
rem Erfinder und Urheber/wer er
auch gewesen seyn mag/so genen-
net.

Digitized by Google

net. Wie wol etliche aus den Fran
zosen meinen / sie hätten dannen
hero den Nahmen bekommen,
weil des grossen Alexanders Tha
ten erstlich in dieser Art Reime ge
schrieben worden. Ob nun die-
selbe gleich erst für wenig Jahren
bey uns aufkommen / und also
nicht einheimisch zu seyn scheinen,
weil sie aus Franckreich über-
bracht worden; So finden wir
doch in den alten Gedichten zum
öftern dergleichen Lange Verse /
so wol Männliche / von sechzehen /
als Weibliche / von siebenzehen
Sylben / mit untergemenget / die
gleiches falls ihren Abschnitt / da-
von wir bald reden wollen / als
diese haben. Dahero wolte Ich
fast sagen / es wären unsern alten
Deutschen auch diese arten nicht

Digitized by Google

gantz unbekannt gewesen. Herr Goldast zichet in seinen Auf-merckungen über den Winsbecken aus dem Reinmar von Zweter etliche Reime an/derer der letzte ein richtiger Versus communis Weiblicher art ist:

Das er tes nicht entpflag bi sinen Ziten.

So führet eben dieser Goldast daselbst etliche Verse eines Käiserlichen Cantzlers an/ darunter der erste ein vollkommener Alexandrinischer ist/auch Weiblicher art:

Die Pfaffen Bürsten sint ir Wirden teil berobet.

Uber diesen möchte daselbst einer und der andere mehr zufinden seyn/die wir doch itzo übergehen/ und seyn vergnüget/ wenn wir dargethan haben/ daß die Franzosen

zosen nicht sonderlich befugt seyn/ uns aufzurücken/ als wären wir ihre Schuldener/ dieser Verse halber.

Sonst ist bey Fertigung dieser art Reine insonderheit wol zu mercken/ daß die Versus cōmunes allzeit mit der vierten/ die Alexandrinischen aber mit der sechsten Sylbe einen Abschnitt haben/ das ist/ es muß dasselbe theil des Verses mit einem einsylbigen/ oder sothanem Worte/ das den Accent in der letzten Sylb hat/ und also Männlicher Endung ist/ geendet/ werden/ wie aus angezogenem Exempel erscheinet. Ist also unrecht/ wenn in dem 8. Psalm Lobwasser setzet:

Durch sie zu schanden machstu deinen Feind/

Den Rachgierigen/der dein Rache verneint.

Es sollen Versus communes seyn/ haben aber keinen Abschnitt/ So wäre es auch in den Alexandrinischen falsch und tadelhaftig/ weñ ich sagte:

Wie ist doch deines Nahmens Ehre so bekand.
Du HErr der Welt/ in aller Welt/ die deine Hand
So künstlich hat erbaut.

Bey diesen Arten ingesammt aber hat man weiter nichts in acht zu nehmen/ als die Weib- und Männlichen Endungen/ neben dem masse der Sylben/ und daß man keine andere pedes mit einmische/ als welche stat haben. Deñ wie in den Trochäischen der Jambus durchaus nicht Platz hat;

Also

Also kann der Trochäus in einem Jambischen Verse nimmermehr stehen. Derowegen ist der vierte Vers in dem Liede: Erhalt uns HErr bey deinem Wort / ꝛc. welcher also lautet: Stürtzen wollen von seinem Thron/ unrecht. Denn die ersten zwey Wörter: stürtzen und wollen zwey richtige Trochäos geben/ da doch sonst das Lied Jambisch/ und nach der sechsten Art gesetzet ist. Der 42. Psalm Davids/ von dem Lobwasser aus dem Französischen übersetzt, ist gantz Trochäisch/ nach der fünften und sechsten Art abgewechselt. Das erste Gesetze wird mit diesen zwey Versen/ nach der fünften Art geschlossen:

Nach dir / lebendigē / GOtt
Sie dürst und verlangen hat.

Der

Der erste Vers ist nicht recht. Denn in dem dritten Platz oder region, wie es die Lateiner nennen/ ist ein Jambus. Denn ich nicht lebendiger / sondern lebendiger sage. Also im vierten Gesetze sagt er:

Wenn über mir | in der | Luft.

Wiederum falsch. Denn den andern Platz abermahls ein Jambus inne hat / da ein Trochäus stehen soll. Dieses ob es zwar von dem Opitius allemahl nicht gar zu eben in acht genommen / so ist es doch also gar von nöthen / daß ohne dem unsere Poeterey nimmermehr zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden kann. Darümb wie bey den Lateinern ein Vers durchaus nicht passiret

wird

wird / da ſich ein fremder pes mit eingeſchlichen / ja vor ein grobes verſehen gehalten wird / wenn man einen Jambum in ein Trochäiſch / und einen Trochäum in ein Jambiſch Carmen / weil dieſe beyde von Natur einander zu wieder und entgegen geſetzt / einſchieben wolte / alſo kann auch bey uns kein ſolcher Vers ſtehen / der mit dergleichen Schuld und Fehler behaftet iſt. Der Spondeus aber kann auf gewiſſe maß und zu weilen (wie wir oben angemeldet) in einem Jambiſchen noch wol geduldet werden: In den Trochäiſchen aber wird er ſo viel vermieden / als er kann. Denn unter denſelben die beſten rotatiles Trochæi die am leichtſten weglaufen / das durch die Spondeos ihnen benom-

nommen wird. Doch so etwas mit einer sonderlichen Bewegung darzustellen vorfiele / könnte ein Spondeus noch wol hingehen. Als wenn ich sagte:

Wie wol ist doch dem geschehen/
Der die Welt gesegnet hat.

Da darf ich nicht der Sylbe wol/ welche lang von Natur / gewalt thun/und sie kurtz ausreden / weil es den Vers durchaus nicht verstellet/wenn sie nach ihrer Natur und aufgezogenem Thone ausgesprochen wird/weil solches meine Gemüths-bewegung besser angedeutet/ als wenn sie geschwinde hin / und als kurtz ausgeredet würde.

Es möchte aber jemand nicht unbillig sagen. Weil keine fremde pedes in die Reim-Arten einzumischen/

schen/ so werden auch alle Dactyli zu rücke zu setzen seyn? Solte aber solches geschehen/ so müste man vieler Wörter müssig gehen. Ob aber sich dieses füglich thun lassen könne/ stehe ich/ und wie mich bedüncket, mit gutem fug/ an. Theils weil der Dactylischen Wörter so viel sind/ theils weil sie nicht weniger als andere eine richtige Meinung darzustellen höchlich von nöthen/ und nicht wol entbehret werden können. Herr Opitius zwar hat hiervon in seiner deutschen Poeterey mehr nicht angedeutet/ als daß der Dactylus/ oder viel mehr die Dactylischen Wörter noch wol geduldet werden können/ wenn es mit unterscheide geschichet. Was aber vor Unterscheid er da verstanden haben

ben will/ davon ist selbiges Orts nichts zu befinden.

Etliche meinen / man könne sich dieser Wörter nur in nominibus propriis der Götter / grosser Leute / Völcker / Länder / und Städte gebrauchen / weil man sie ohn eigenthätige Gewalt nicht wol anders drehen / als sie sind/ und dennoch ihrer / wenn man von denen Personen und Sachen/ die sie bedeuten/ zu reden hat/ nicht entbehren kann. Gelinder fahren die jenigen/ die zwar andere Wörter/ so man appellativa nennet / nicht gar ausschliessen/ doch nur gar selten und an gewissen Orten zu lassen / denn daß sie den Abschnitt in längern Jambischen Versen machen solten/ sonderlich wenn es adjectiva wären / das mei-

meinen sie allerdings ungereimt zu seyn. Wenn wir den Opitius ansehen/und denen Exempeln/die er uns hinterlassen/werden wir befinden/daß dergleichen Dactylische Wörter in allerhand Arten der Reime/nicht allein vor oder mit dem Abschnitte/in den Alexandrinischen und gemeinen/sondern auch nach demselben und in der Endung des Verses stat haben. In der eilften Ode setzet er:

In das hümlische Gebän.

Ist ein Trochäischer Vers der fünften Art. In der neunzehenden:

Und andere sind ohne Sorgen.

Ist ein Jambischer Vers der siebenden Art. Im 41. Sonnet

— — Da Heerd und auch Altar

In

In Asche ward gelegt durch träu-
rigs Beginnen.

Die blutige Begier/ ꝛc.

Da er sich nicht gescheuet zweymahl und stracks auf einander sich dieser Freyheit zu gebrauchen. In der Sylve an Barthol Strobeln berühmten Mahler:

— — Das euer edles mahlen/
Poeterey die schweigt/und die Poeterey
Ein redendes Gemäld / und Bild/ das lebet/ sey.

Und etwa zehen Verse hernach:

So was euch die Natur fast mehr als uns vertrauet/
Die tausend Künstlerin/ ꝛc.

Da der Dactylus gleich in die Cæsur oder Abschnitt fält. Wie auch bald in Anfang des jenigen

Ge-

Gedichtes/ das diesem vorherge-
et/ über Christoph Buchwälders
eistliche Gesänge.

Die süsse Musica/ das Kind der
Pierinnen/
Der Freuden Besserung des Kum-
mers sein Gebiß.

lnd an vielen Orten mehr. Im
nde des Reims/ eben in vor ange-
ogener Sylva an Strobeln:

Furcht/ Hoffnung/ Trost und Angst/
das zeigstu inniglich
Mit ungefärbter Farb/ ꝛc.

Dieses sind die Exempel/ die wir
anitzo anführen wollen/ die an-
dern/ derer eine grosse Menge zu
tück/ können sonst wol leicht auf-
gemercket werden.

Und wüste ich nicht/ was vor
bedencken man haben könnte/ ders-
gleis

gleichen Wörter sich zugebrau-
chen? Erstlich/weil man sie nicht
wol entrathen kann. Denn und
zum andern / weil sie dem Vers
zu weilen einen Glantz uñ Schön-
heit geben können. Als da ist/
wenn droben die Natur eine Tau-
sendkünstlerin / anderswo die
Nacht eine Arbeittrösterin / o-
der die Venus / die Vermehre-
rin der Welt genennet wird.
Welches alles er zwar wol an-
ders / nicht aber so prächtig und
schön/ hätte geben können. Hier-
zu kömmt / daß es nicht übel und
wiederwärtig klingt. Denn j
noch allezeit die letzte Sylbe e
was schärfer und höher / als d
vorhergehende/ gewiß nicht so g
linde und weich fället/sonderlich
weil sie auf einen Consonant
au-

ausgehet. Doch muß man allzeit dahin sehen/ daß die erste Dactylische kurtze Sylbe nicht auf einen solchen Ort falle / da eine lange stehen solte. Denn dieses nur auf die letzte Sylbe gehet/ wie ausangezogenen Exempln zu sehen. Darümb der Lobwasser / wie wir droben auch erinnert/ geirret / da er in dem Wort Lebendiger die dritte lang gesetzet hat / welche die erste kurtze im Dactylo ist. Daraus zu sehen / daß dergleichen Wörter die Alexandrinische und alle andere Jambische Verse nimmer anfangen sollen.

Und weil sonst in unserer Muttersprache nicht wenig Dactylische Wörter vor sich seyn: Die Trochäischen auch / wenn ihnen ein Jambisches nachgesetzt wird/

leichtlich einen Dactylum mac
können/ so kam man auch fügli
Dactylische Verse eben so wo
als Trochäische oder Jambisc
in unserer Sprache aufsetzen u
machen / und sonderlich auf sech
Arten. Welche alle entweder C
talectisch oder hypercatalectis
seyn/ das ist/ eine oder zwey Sy
ben entweder zu wenig oder zu vi
haben. Als:

1. - ∪ ∪	-		
2. - ∪ ∪	- ∪		
3. - ∪ ∪	- ∪ ∪	-	
4. - ∪ ∪	- ∪ ∪	- ∪	
5. - ∪ ∪	- ∪ ∪	- ∪ ∪	-
6. - ∪ ∪	- ∪ ∪	- ∪ ∪	- ∪

1. Freude verschwindet.
2. Freude verschwindet.
3. Freude verschwindet gar bald.
4. Freude verschwindet gar balde

5. Freu

Digitized by Google

5. Freude verſchwindet/wie leichtes Geräuſch.

6. Freude verſchwindet/wie leichtes Geräuſche.

Wir können auch Anapäſtiſche Verſe haben/doch daß allezeit den erſten Platz ein Spondeus innen habe. Und kann aus obigen Dactyliſchen allezeit ein Anapäſtiſcher gemacht werden/wenn in dem anfange eine Sylbe darzu kömmt. Als:

1. - - | ∪ ∪ -
2. - - | ∪ ∪ - | ∪
3. - - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ -
4. - - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪
5. - - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ -
6. - - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪

1. Die Freude verſchwindt.
2. Die Freude verſchwindet.
3. Die Freude verſchwindet gar bald.

Digitized by Google

4. Die Freude verschwindet ga
balde.

5. Die Freude verschwindet / wi
leichtes Geräusch.

6. Die Freude verschwindet / wi
leichtes Geräusche.

Und also ferner. So können auch
diese mit den Dactylischen / wei
sie einerley Art sind / füglich ver
mengt und abgewechselt werden,
wie wir denn in einer oder der an
dern Ode gethan. Als:

Nichtige Freuden
Lasset uns meiden.
Die Seele bestrickt/
Wer sich nur letzet/
Fleischlich ergetzet /
Zur Erden gebückt= ꝛc.

Denn hier der dritte und sechst
Vers Anapästisch / in der erste
Art / die andern alle Dactylisch
nach der andern Art. Dergle
che

then haben wir in einer andern Ode versucht:

1.

Lasset uns / lasset uns mindern im Garten
Heute der Rosen und Tulipen Zahl.
Wollen wir arme noch Morgen erwarten?
Sterbliche sind wir ja allezumal.
Die Blumen entstehen:
Wer säumet zu gehen?
Der Winter kömmt bald/
Bereifet die Wälder/
Schleift Wiesen und Felder/
Und macht die blühende Sommerlust alt.

2.

Ach GOtt / wie sind wir doch nimmer recht weise /
Wir das Geschlechte von Leime gemacht /.
Daß wir nicht besser die letztere Reise/

Digitized by Google

Wie siehs gebührete / nehmen in acht!
Ohn Sorgen zu leben/
Den Lüsten ergeben/
Da sind wir bemühe.
Was mag uns das werben?
Ein ewiges sterben/
Welches die Seele zur Höllen hin zieht.

3.

Lasset uns Liebeste/lasset uns finden/
Nicht nur wo Lust / und wo Freude sich hält:
Lasst die Gedancken am Himmel sich binden.
Wie so gar seelig ist der / so die Welt
Zurücke gesetzet/
In GOtt sich ergetzet/
Sich selbsten verlachet/
Der Erden obsieget/
An dem sich vergnüget/
Was nicht nur Nebel / und Schatten/und Nacht.

Digitized by Google

Hier sind die ersten vier Verse dactylisch / in der sechsten und fünften art abgewechselt / die folgenden fünfe Anapästisch der andern Art / ausgenommen dem mittlern / welcher der ersten Art ist. Der letzte ist wieder Dactylisch nach der fünften Art.

Ob nun zwart wol die Erfindung so wol der Dactylischen / als Anapästischē Verse ihrer viel / auch theils ümb die deutsche Poeterey wolverdiente Leute / uns zuschreiben wollen / wir auch gar gern gestehen / daß selbige wol zum ersten von uns wiederumb hervorgesucht und auf die Bahn gebracht worden; So sind wir doch so gar ehrgeitzig nicht / daß wir nicht gern gestehen wolten / dergleichen Art Verse müsten auch

Digitized by Google

den Alten nicht unbekannt gewesen seyn. Denn der gemeinen Lieder zugeschweigen/ darin oftmals Dactylische und Anapästische Verse gefunden werden/ so führet Goldast über den Winsbecken folgendes Ulrich von Lichtensteins Carmen an:

Swer volget dem Schilde / der sol es enblanden/
Dem Libe/ dem Gute / dem Herze/ den Handen/
Des lonet vil Hohe mit hohen ge.
Dû vil wer dû minne/ (winne
Dû git Froid und Ere/
Wol ir süssen Lere/
Sie kann trösten sere.

Der Schilt wil mit Züheten vil baltliche Zellen/
Er hasset/er schühet Schand und ir Gesellen.
Got ist niht en welleu daß man bi im vinde So

So schwechlich gesinde/
Er wil daß die sinen
Uf Ere sich pinen
In Tugend erschinen.
Arge/ und Unfug/ und unfure die wilde
Gezimt niht dem Helme/ und tuch niht dem Schilde.
Der Schilt ist endaht das niht Schande kan decken/
Sin blicken enbleken/
An Eren die weichen
Vor Vorhten erbleichen
Dû varw ist ie Zeichen.

In diesem/ in wenig Worten geänderten/ Liede sind in einer jeden Strophe die drey erste Verse Anapästische/ nach der sechsten Art/ die folgenden viere aber Anapästische nach der andern Art. Dactylische Verse laufen in Walthers von der Vogelweide und andern alten Gedichten mit unter.

Digitized by Google

Uber dieſe Arten aber haben ſich auch etliche unterfangen/ Heroiſche/ Saphiſche/ und andere dergleichen Arten/ nach der Lateiner und Griechen Satzungen/ einzureimen und zuſchreiben. Das auch in dem Spaniſchen ein Hochgelahrter Mann gethan/ und ſind wir nicht die jenigen/ ſo andere Arbeit tadeln oder geringſchätzig achten wollen/ wir loben ſie vielmehr und preiſen ihren Vorſatz/ in welchem ſie unſere Mutterſprache bereichern und erhöhen wollen. Doch halten wir dafür/ ſolches ohne Reime zu thun/ ſey unſerer Deutſchen/ vermittels aber der Reime ſolch Werck zuverrichten/ ſey der Lateiniſchen Art zu wider. Uber diß auch ſchwer alſo hinaus zuführen/

Digitized by Google

ren / daß die Verse wol liefen. Doch hat ein jeder sein eignes belieben / und will ich hierüber niemand etwas vorschreiben.

Das VIII. Cap.

Von End- und Reimung der Verse.

DJe End- und Reimung der Verse belangend / so bestehet dieselbe nicht so sehr auf gleichheit der Buchstaben der letzten Sylbe / in den Männlichen / oder der zweyen letztern in den Weiblichen / als auf dem Laute derselben / der allein das Fundament der Reimung ist / und dannenhero nicht vermenget werden soll. Denn oft ein lauter in einem Worte anders ausgesprochen wird / als in dem andern / nicht al-

Digitized by Google

lein dem Klange nach / sondern auch nach dem Thon. Darümb solche Wörter nicht zusammen gereimet werden sollen / ob sie gleich dem Buchstaben nach eine gantz gleiche Endung haben. Als zum Exempel: Glas und naß. Denn dort wird das a gleich als gedoppelt und ausgedehnet: Hier einfach / geschwind / und scharf ausgesprochen. So ist es auch mit den Wörtern ehren und beschehren beschaffen / welche ebenermassen eines ungleichen Lauts / und nicht mit ein ander gereimet werden sollen. Denn dort ist das e als ein Griechisches ε hier als ein η. Wiewol man nun dieses fleissig in acht nehmen soll / und nicht gerne ändern: Dennoch aber weil sich nicht wenig Wörter finden / die

die kaum mit andern richtig gereimt werden können / wenn man nicht dieser Erinnerung zu wieder leben wolte / als muß man zu weilen nothwendig hiervon in etwas abschreiten. Also finden wir bey dem Opitius / nach / Bach / ist / erkiest / Gott / noth / und dergleichen mit einander gereimt. Welche alle dem Laute nach gantz unterschieden sind.

Ist sonst der Laut gleich / obgleich die Buchstaben einander nicht gäntzlich zustimmen / so mögen sie doch nichts desto weniger / ohn alles bedencken / zusammen gereimet werden. Als / mir und für / rühren / zieren / blühen / ziehen / gräbet / lebet / Seele / Höle / Höhen / stehen / und dergleichen. Ein sonderliches ists / wenn gantz

ungleiche / doch nahe verwandte Buchstaben miteinander gercimet werden: Als Luſt / koſt / bewiffen / offen / gelockt / gedruckt: könt / nimt / können / beſinnen / welches alles bey dem Opitius nicht nur einmahl gefunden / und mit dem mangel zuforderſt der jenigen Wörter / die ſich damit reimen können / entſchuldiget wird. Bey denen aber / da das ö ſtehet / iſt dieſes auch zu erwehnen / daß derſelbe Doppellauter faſt als ein ü ausgeredet wird / ſonderlich in dem Wort vermögen.

Die Frantzoſen brauchen ſich auch dieſer Freyheit / daß ſie mit einem Worte / ſo zwar am Buchſtaben und Endunge durch und durch gleich / doch aber unterſchiedlicher Bedeutung iſt / und im

Digitized by Google

einem Verse anders / als in dem andern / verstanden wird / zwey Verse schliessen und reimen. Und möchte zwar jemand gefallen / in diesem ihnen nachzufolgen. Ich an meinem wenigen Ort bin der Meinung / es würde unsere Poesie desto volkommener seyn / wenn wir uns dessen durchaus enthielten / wie auch Opitius gethan hat und erinnert. Darumb diese Reimung nicht stat hat:

Wir sollen jederzeit dem Nechsten
Gunst bezeigen /
Und also mit der That / wie lieb uns
GOtt / bezeugen.

Und gründlich von der Sache zu reden / so dörffen mehr nicht als die Lauter und Doppellauter neben den nachfolgenden Consonanten / so die Endung Männlich

lich were/oder auch Sylbe/ so sie Weiblich zusammenstimmen und übereinkommen/ was aber denselben vorhergehet/ muß durch und durch anders beschaffen seyn. Darümb denn auch der Opitius diese Reimung tadelbar hält:

Wir sollen Fremdlingen gar billich
Ehr erzeigen/
Und so viel müglich ist ein willig
Hertze zeigen.

Denn das z dem Doppellauter in beyden vorgesetzet ist / daß also durchaus eine Reimung giebt / da doch die Reimung nicht eins/dem wesen nach/sondern nur nach dem Thone und zustimmenden Klange seyn soll.

Wir finden zwar bey dem Opitius im 32. Sonnet Schmertzen und mertzen zusammen gereimt/

reimt / welches unſere
rung zuwieder läuft /
daß in beyden Worte
Buchſtabe die erſte rein
be macht / und alſo di
durchaus eins wird.
aber ſolches nicht hin
von dem hinterziehen
kommen und beſſer iſt.
merus ſelbſt ſchläft zu
iſt nie ein Geſichtlein ſo
nicht etwa ein Fläck
Mahl habe. Es entſch
auch dieſes / daß es in ei
net geſchehen / welche
der oft zuſammenſtiff
mung / und daß man
wiſſe Zahl Verſe ge
zum öftern etwas ſch
will. Und wolte man
genaue gehen: könnte

daß der Reim auf diese Art angienge/ wenn der mit der vorigen Endung übereinstimmende Consonans gleichsam von andern vorhergehenden Consonantibus regieret würde. Also wird im angezogenen Worte/ schmertzen/ das m gleichsam beherschet vom (sch) und stünde nicht so bloß wie im Mertzen.

Es läsſet sich auch dieses bey der Reimung nicht entschuldigen/ wenn die Consonantes/ so dem Lauter oder Doppellauter/ darauf die Reimung gegründet/ folgen/ nicht allerdings gleich sind. Als im 23. Psalm Lobwassers:

Auf einer grünen Auen Er mich weidet/
Zum schönen frischen Wasser Er mich leitet.

Denn

Digitized by Google

Denn in dem Wort weidet folget dem Doppellauter ei ein weiches d/und in dem Wort leitet eben auf denselben ein hartes t.

Es wird auch endlich der Reim falsch/ wenn das eine Wort einen doppellautenden Consonantem/ das andere einen einfachen hat. Als wenn der eine auf harren/der andere auf sparen / der eine auf rasen/der andere auf massen ausgienge. Doch kann man sich in denen Wörtern / die schwere Endungen haben/so genau nicht binden lassen. Denn die Noth bricht die Gesetze. Also finden wir bey dem Opitius : fall / zahl ; an/ kann; that/hat; verrathen/erstatten ; Schatten / saaten ; Ziel/will ; hin/ihn ; noth/Gott; wol/soll/ꝛc. und mehr andere dergleichen.

Digitized by Google

gleichen zusammengereimt / in welchen ihm aber auch die Schlesische Dialectus zu staten kömt. Denn die meisten obangezogene Wörter daselbst fast einerley Ausspruch haben.

Das IX. Cap.

Von zusammenordnung der Verse.

BElangend die Zusammenordnung der Verse / so bestehet selbe zuförderst auf des Dichters Willkühr. Denn es ihme allerdings frey stehet / seinem gefallen nach / die Reime zu ordnen und zu stellen / wie er will / nur daß er bey dem bleibe / wie er angefangen hat.

Als hätte er ihm vorgenommen ein Gedichte in Art eines Lie-

Digitized by Google

Liedes aufzusetzen/und in gewisse Gesetz oder Strophen/ daß es gesungen und gespielet werden könne/ abzutheilen (in welchen doch allezeit eine vollkomene Reinung begriffen und vollzogen seyn soll) so müssen die andern Gesetze alle an Zahl und Art der Verse dem ersten/ die Reimung doch ausgenommen/ allerdings gleich seyn. Ohne daß in den Pindarischen Oden es etwas anders gehalten werden muß. Denn daselbst nur die Strophe und Anti-strophe/ das ist das erste und andere Gesetze/ einander gleich seyn. Das dritte aber/ so Epodos genennet wird/ ist gantz anders beschaffen. Und also geschichet es auch folgends/ wenn mehr als drey Gesetze seyn. Denn wenn es nicht bey

dreyen bleiben solte / müste noth-wendig eben so viel als zuvor / nemlich eine Strophe / Anti-strophe und Epodos nachgesetzt wer-den. Denn dergleichen Carmina sich anders nicht / als mit dem Epodo enden können / wie aus dergleichen Oden bey dem Opi-tius zu sehen ist.

Wenn man aber ein Gedichte nicht als ein Lied setzen will / so kann man entweder durch und durch einerley Art Verse / sie seyn Jambisch oder Trochäisch / Männ- und Weiblicher Endung brau-chen / oder / welches anmuthiger die Mann- und Weiblichen mi-schen. Da es denn abermahls frey stehet / die zwey Weiblichen stracks zusammen zusetzen / und denn zwey Männliche gleichs-falls

falls zusammen zureimen / oder einen mit dem andern abzuwechseln. Wie man es nun in den ersten vier Versen gehalten (wenn das Gedichte nicht als ein Lied gesetzt seyn soll) also muß es auch ferner durchs gantze Carmen ohn einige Enderung vollstreckt werden.

Wenn wir den Lateinischen Heroischen nachkommen wollen / so reimet man allezeit zwey und zwey zusammen / und gilt gleich / man fahe von den Männ- oder Weiblichen an. Hat man nun mit den Weiblichen angefangen / so wird das Ende mit Männlichen gemacht / wäre es aber mit diesen geschehen / so wird es mit Weiblichen geschlossen. Und ist in dieser freyen Art / da das Gedichte

dichte nicht Gesanges weise ge-
setzt ist/nicht von nöthen / daß al-
lezeit mit dem vierten Verse die
Reimung vollstreckt und geendet
werde: Ja es stehet viel besser/
wenn sie aus einem Vierling (so
mögen wir das Systema der vier
Verse / damit das Poema anges-
fangen / und folgends durchge-
macht wird/ nennen) in den an-
dern gezogen wird. Als wenn Ov-
pitius sagt:

Zwar herrlich ist es wol/ wer seiner
Eltern Siege/
Ihr Leben/ihr Verdienst/und Löw-
en-muth im Kriege
Mit Warheit rühmen mag: doch
hastu nichts bey dir/
Das auch nach Tugend schmeckt/so
ists geborgte Zier/
Die keinen Ritter macht. Bald in
der ersten Blüthe
Schwang

Schwang sich/ du weiser Held/ dein
brennendes Gemüthe
Tief in die Wissenschaft/ und gieng
den Gaben nach/
Die so mit milder Hand des rei-
chen Himmels Dach
In dich hat eingepflanzt.

Wollen wir eine Elegie machen/ so müssen allezeit die Männ- und Weiblichen abgewechselt werden. Und gilt ebener massen gleich/ man fahe mit diesen oder jenen an: doch ist es besser die Weiblichen vorzusetzen. Als:

Wo soll die Schönheit seyn/ wenn
alles wird vergehen/
Die Lippen von Corall/ dieß Al-
labaster Bild/
Die Augen so ihr seht/ gleich als
zwo Sonnen stehen/
Der rothe Rosen-Mund/ der
weissen Brüste Schild?

Digitized by Google

Sie sollen/ und wir auch / als Asch
und Staub entstehen/
Und allzugleiche gehn den Weg
zur Eitelkeit:
Pracht / Hofarth / Gut und Geld/
sind das wir uns so mühen
Wird Wind und Flügel noch be-
kommen mit der Zeit.

Und ebenermassen mag man auch mit den verſibus communibus verfahren/wie aus vielen des Opitii Gedichten zu sehen ist.

Die Anstellung der Lieder und Gesänge sonst betreffend / so stehet es frey / dieselbe nicht allein auf eine/ sondern auch unterschiedenen Manieren der Verse/ nicht nur auf eine / sondern auf allerley Sorten der metrorum, so wol der Kurtzen/ als der langen zu richten. Des Tassus Gesänge vom erlöseten

Digitized by Google

ten Jerusalem / so wol des Arios-
stus von dem rasenden Rolande /
bestehen durchaus auf Alexandri-
nische Reime / dergleichen auch bey
den Frantzosen zu finden. In mas-
sen Marottus nicht wenig Psal-
men mit versibus communibus,
und denen itzt gedachten Alexan-
drinischen gesetzt / welchen nicht
allein der Lobwasser / sondern auch
unlängst selbst der Opitius in den
Teutschen nachgefolget. Man
mag auch die langen mit kurtzen /
die Trochäischen mit Jambi-
schen / und diese mit jenen vermi-
schen und vermengen / wie aus un-
terschiedenen Oden des Opitii
zu sehen ist / da man allerley Exem-
pel dergleichen Lieder haben kan /
stehet auch sonsten einem jeden
frey / seinem belieben nach / die Ge-

Digitized by Google

setze der Gesänge zu stellen und
ordnen. Ebenermassen ist von u
sern Dactylischen und Anapäs
sehen zu urtheilen/die gleichsfal
untereinander selbst nicht allei
sondern auch mit andern / a
Trochäisch-oder Jambischen ve
mischt werden können. Zum E
empel:

Rufft und reüet ihr gierigen Leut
Taub an den Ohren / an Auge
auch blind/
Was wird doch seyn die erlanget
Beute/
Was doch als Nebel/und Schat
ten / und Wind?
Leicht kan Wind sich wenden/
Und der Schatten enden/
Der Nebel auch eh / als man
meint /
Schnelle verscheint.

Die ersten viere sind alle Dacty-
lisch

lisch nach der sechsten und fünften Art abgewechselt / die folgende zwene Trochäisch nach der vierten Art / der anderweitfolgende Jambisch nach der sechsten / und der letzte wieder Dactylisch nach der ersten Art.

Die Epigrammata betreffend / so kann man dieselbe setzen / wie man will. Am besten aber nach der Heroisch- oder Elegischen Art / bey dem Heroischen aber wird billich in acht genommen / was droben erinnert / daß / wie man mit denen ersten vier Versen angefangen / also in folgenden auch verfahren muß / es wäre deñ / daß man mit dem sechsten oder zehenden Verse wol schliessen könnte. Auf welchen Fall / das gantze Epigramma gleich als eine Stro-

Digitized by Google

phe oder Gesetz im Liede zu achten.
Als:

Vor arm / Callistratus / muß ich
mich zwar bekennen:
Doch weiß man auch von mir / und
muß mich edel nennen /
Mich liefet alle Welt / und sagt / der
ist es hier /
Was selten giebt der Tod / das giebt
das Leben mir.
Hergegen muß dein Haus auf hun-
dert Füssen stehen /
Das Geld / das du erscharrt / will
kaum in Kasten gehen
Ja deine Güter hast du mit dem
Nilus-strand
Und deiner Schaafe schur durchs
Parmesaner Land.
Das sind wir / was ich bin / kannst
dennoch du nicht werden /
Was du bist / das kann seyn ein
schlechter Mensch auf Erden.

Welches Epigramma Opitius
alls

Digitized by Google

aus dem
und mang
Vierlinge
Verse/die
nachzusetze
wenn diese
ma wäre.

Von de
Art der Ep
zweifel von
geschrenckte
klingendē R
noch etwas
ein Sonnet
vierzehen R
dern ist zu
in den erste
gebunden is
vierte / fünf
denn wieder
te / sechste /

Digitized by Google

Weiblicher oder Männlicher Endung sich mit einander reimen müssen/ in den letzten sechsen aber ist er frey/ und mag er dieselben schräncken und reimen/ wie er will. Zum bräuchlichsten aber ists/ das der neunde und zehende einen Reim machen/ der eilfte und vierzehende auch einen/ und denn die übrigen zwey/ als der zwölfte und dreyzehende auch einen. Exempel anzuführen ist unnöthig/ weil bey dem Opitius ein gantz Buch von der gleichen Gedichten zu finden ist. Und so viel dieses mahl von der deutschen Poeterey/ das übrige ist aus der übung zu lernen.

Merck-

Merckliche Fehler / so in dem zu Jena gedruckten kurtzen Wegweiser zur Deutschen Tichtkunst befindlich / dadurch des Auctoris Worte und Meinung theils verkehret / theils undeutsch und übel klingend / der Leser auch nicht wenig irre gemachet wird.

IM Titul wird dieß Büchlein genannt / ein kurtzer Wegweiser zur deutschẽ Tichtkunst / da es doch der seelige Auctor nennet / eine Anleitung zur deutschen Poeterey. Massen es Herr Tscherning Seel. in seinem unvorgreiflichen Bedencken ebenfalls mit diesem Nahmen anführet.

Digitized by Google

Das erste/ander und dritte Capitel/ von des Poeten Nahmen/ auch dessen Materie/ Amte und Zweck/ hat der Seel. Auctor von seiner Anleitung gantz abgesondert wissen wollen/ wie Er solches in der Vorrede selbst anführet. Demnach haben wir selbige auch allein und absonderlich drucken lassen. Es sind aber in dem Jenischen Drucke viel häßliche Fehler. Als/

Pag. 6. lin. 13. Manier vor Männer. und *l. 22.* zwar vor zuvor. *p. 7. l. 7.* geschehen vor geschichet. *p. 9. l. 22.* Fabeln vor Fabel. *p. 11. l. 1.* und vor oder. *l. 3.* einen vor ein. *p. 12. l. 3.* ἡμοεχὰς vor ἡμιεγὰς. *l. 4.* ist aus grober ignorantz Phædriis vor des Platonis Phädrus gesetzt worden. *p. 17. l. 8.* meinsten vor mei-

meiſten. *p. 18. l. 18.* iſt das Wort Neſtoris ausgelaſſen. *p. 20. l. 9. Oratius* vor *Gratius. l. 12.* ſtehen aus häßlichem Unverſtande die Wort: Zu der Poeſie gehörig vor/ in die Phyſic gehörig. Und abermals *l. 23.* überſetzt vor geferti-get. *p. 21. l. 2. Thuſa* vor *Douſa. l. 4. Phracaſtorius* vor *Fracaſtorius. l. 15. Pargelius* vor *Bargelius. p. 26. l. 10.* Washeit vor Warheit. *p. 27. l. 13.* Edler vor äckler. *l. 14.* ſeyn vor zu ſeyn. *p. 32. l. 19.* eiferte vor ei-fert. *pag. 33. l. 9.* Deagenes vor Theagenes. *p. 34.* beym Ende fehlen etliche Wort. *p. 35.* nicht weit vom Ende/ ſind etliche *paragraphi* ausgelaſſen. *l. 22.* Wenn vor nun.

Dieſes ſind die mercklichſten und gröbeſten Fehler/ ſo in den dreyen erſten Capiteln vorlaufen.

Digitized by Google

Daraus der gönstige Leser Ihm leicht die Rechnung machen kañ/ wie es mit dem folgenden müsse bewandt seyn. Und weil uns mit dergleichen ferner das Papier zu besudeln tauret/ wollen wir nur etliche wenig Fehler anziehen/ daraus dennoch der Unverstand desjenigen/ der dieses Wercklein sich in Druck zufertigen unterstanden gnugsam erhällen wird. So stehet *p. 39. l. 15.* Gebets vor Geburths. *p. 42. l. ult.* wäre vor were. *p. 47. l. 13.* machet das (.) vor das Wort was / den gantzen Verstand dunckel und ungereimt. *p. 51. l. 12.* dourtsche vor dirnsk *p. 64. l. 7.* ist durch einen groben Irrthum Griechen vor Gerichten gesetzet. *p. 66. l. 17.* Weg vor Zweck. *p. 68. l. 3* Bösen vor sagen

l. 4

l. 4. hossen vor bösen. *p.* 70. *l.* 13. Hülffe sehn vor/Hüfte-Sohn. *p.* 78. *l.* 10. drückt vor irrt. *l.* 11. verzagt vor versagt. *l.* 19. alles vor als. *p.* 81. *l.* 5. Bartus vor Bartassen. *p.* 86. *l. penult.* gleicher vor gleiche. *p.* 87. *l.* 21. der Meinungen vor die Reimung. *p.* 88. *l.* 13. Parnons vor Pharons. *l.* 16. *Synacresis* vor *Synæresis. p.* 98. *l.* 2. *augumentis* vor *augmentis. p.* 108. *l.* 17. aus vor auf. *p.* 113. *l.* 17. O Tochter vor/der Tochter. *p.* 132. *l.* 3. auch vor aus. *l.* 8. Eines vor ein *l.* 17. wenn vor wären. *p.* 135. *l.* 10. von vor vor *p.* 138. *l.* 16. Alter vor Altar *l. penult.* euers vor euer *l. ult* du vor die. *p.* 142. *l.* 16. *& seqv.* ist eine häßliche *transpositio* der Worte. *p.* 143. *l.* 6. *etiam* vor *etiamq; p.* 148. *l.* 14. Hirten-Art vor viers

vierten Art. *p.* 151. *l.* 4. a vor d. *l. penult.* Meinung vor Reimung. *p.* 152. *l.* 9. sind folgende Wort ausgelassen: Oder auch Sylbe / so sie Weiblich. *p.* 153. *l.* 12. Ihr vor Ihm. *l.* 19. dann vor dem. *p.* 159. *l.* 15. und 16. ist wiederum eine schändliche *trajectio* / und sind diese beyde Zeilen von einem andern Orte hieher gesetzt. *p.* 166. *l.* 17. verschwint vor verscheint.

Digitized by Google

August Buchners
POET
Aus dessen nach-gelassener Bibliothek
heraus gegeben
von
Othone Prätorio/
P. P.

In Verlegung der Erben/
Gedruckt zu Wittenberg
bey Michael Wenden
1665.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem
Wol Edlen / Vesten
und Hochgelarten /
Herrn Caspar
Zieglern /
Vornehmen Jurisconsulto /
Churfl. Durchl. zu Sachsen
wohlverordnetem Appellations-
Rathe / bey der Wittenbergischen
Universität berühmtem Profesſo-
ri Publico / Ordinario / und des
Hofegerichts / wie auch des geist-
lichen Consistorii / der Juristen
Facultät und Schöppenstuls
Hochansehnlichem As-
sessori ꝛc.
Meinem Hochgeehrten Hn.
Schwager und Gevatter / groß-
gönstigen Collegen / und Hoch-
werthen Patron.

Digitized by Google

WEr Reime schliessen kann
und nette Worte schrän
cken/
Ist drumb nicht ein Poët. E
hört ein mehres noch
Und höher Werck darzu. De
Geist der iedem doch
Nicht bald das Hertze rührt/muß
Sinn und Feder lencken/
Und das/was Göttlich ist/den
weisen Schriften schencken/
Dann leget der Poët zu erst das
schwehre Joch
Der Eitelkeiten ab/und machet
Ihm ein Loch
Aus dieser Sterbligkeit. Ist jenem
nachzudencken/
Was ewig bleiben soll/in seinem
Thun bemüht/
Und will der albern Zunft des
Pöbels sich entbinden.

Das

(*)

Das ist es/ was Er hier/ mein
werther Ziegler/ sieht/
Aus unsers Buchners Mund.
Ist etwas noch zu finden
Von dem/ was ehmals Ihm
pflag lieb und werth zu seyn/
So schenck Ich billich dieß für
andern Ihm allein.

Meines Hochgeehrten Herrn
Schwagers/ Gevatters
und Collegen

ganz Dienstgeflissener

Prätorius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der erste Discurs Von dem Nahmen des Poëten.

VOn des Poëten Nahmen will von nöthen seyn / etwas anzuführen / weil Er bey den gemeinen und unverständigen Leuten nicht allein / sondern auch bey andern / und wol gar Gelehrten / so gar wenig geachtet ist / und fast schimpflich will gehalten werden. Dahero auch etliche sich des Verßmachens deßhalb enthalten / weil Sie nicht für Poeten angesehen seyn wollen. Hat demnach der Poët anfangs seinen Nahmen von dem Versmachen bekom̃en. Denn weil dieß Werck

Digitized by Google

der neuen Art halber sehr angenehm und künstlicher schiene / als daß ins künftige etwas besseres / sonderlich wann es zu seiner rechten Vollkommenheit gebracht wäre / ans Tagelicht kommen könte; So wolten Sie Ihn auch allen andern Meistern vorziehen / und mit diesem sonderbahren Nahmen / einen Poeten / oder / daß Ichs also geben mag / einen Macher über alle Macher / oder Meister über alle Meister nennen. Gleich als hätte die Natur so bald de Versehung gethan / damit nicht etwa diesen Leuten ein solcher Name gegeben würde / welcher der Hoheit dieser Kunst / und fast Göttlichem Wesen / darzu Sie künfftig / durch fleissiges Nachsinnen und tägliche Ausübung

hierzu

hierzu geschickter Männer/ (wie denn nicht stracks im Anfange etwas vollkommen seyn kann) gebracht werden solte/ nicht gleich stimmete/ oder vor Sie zu wenig wäre.

Denn nach dem Sie ein Hertze gefasset/ solchem Thun ernstlicher nachzusinnen/ und das/ was bißher erfunden/ ie mehr und mehr auszuarbeiten und zuverbessern/ haben Sie nicht allein die Versegänger/ fertiger und lieblicher gemacht/ die zuvor gleich als schläfrig einher zogen/ und rauh/ hart und ungeschlacht waren; Sondern den Wörtern auch/ derer Sie sich gebrauchten/ ein bessers ansehen/ Zierde und Anmuth gegeben/ und also die gantze Rede auf eine gar ander/ und weit prächtigere

tigere Art / als Ihre Vorfahren / gepflogen / und ins gemein geschichet / angestellet. Daß da andere die Sachen nur bloß und einfältig erzehleten / Sie alles mit glatten und schönen Worten / gleich als mit bunten und lebendigen Farben artig außgestrichen / und fast schöner / als es für sich selbst war / für Augen gestellet. Wiewol Sie hieran noch nicht vergnüget gewesen / sondern ferner gegangen seyn / und sich erkühnet / allerley Fabeln und erdichtetes Wesen mit einzumengen / theils ziemlicher Lust halben / theils unter solche Decke die Warheit zuverstecken / welche Sie bißher / ohne alle Verblümung / nach der Art / als Sie selbige gefasset / klar und deutlich iederman zuerkennen / und zu-

zulernen fürgetragen hatten. Daß weil Sie sahen/daß Jhrer viel dafür einen Eckel haben wolten/darneben auch gar reiflich erwogen/daß der Mensch/als ein fürwitzig und kitzliches Thier/ gerne was neues hörete/und öffters in dem/was der Warheit nahe kömmet/sich mehr erlustigete/als was die Warheit an sich selbsten ist/weil diese gemein/und für sich selbst entstehet/jenes aber durch Kunst und Fleiß zuwege gebracht wird/auch seltzam ist/ Massen wir ein schönes Gemälde meistentheils mit grösser Lust und angenehmer Bewegung/als das ding selbsten/dessen Gemälde es ist/anschauen; Als haben sie diesen artigen Griff erfunden/den Leuten mit einer verdeckten/doch anmuthigen/weise

Digitized by Google

beyzubringen / wofür Sie sonst einen Abscheu trugen. Denen Medicis gleich / welche die Artzeneyen / so etwan den Patienten zuwieder seyn möchten / überzuckern / oder von aussen süsse zu machen pflegē / damit Er solche desto lieber annehmen / und zu seinem besten gebrauchen möge. Sie haben nebst dem auch weislich bedacht / daß alles das jenige / was versteckt und verborgen / herrlicher geschätzt / und in grösserm Werth und acht gehalten würde. Dahingegen gemeine Sachen / und die so offen stehen und bekannt seyn / wie nütze Sie auch an sich selbst / in Wind geschlagen / und von den meisten fürbey gegangen werden.

Qvicqvid qværitur, optimum videtur:

Das

Digitized by Google

Das was man ſuchen muß/
und iederman nicht weiß/
Verdient gemeiniglich den
allerbeſten Preiß.

ſagt Petronius/ein ſchöner Scribent nicht gar zu ſchöner Sachen/ an einem Orte. Damit nun die Lehre der Weisheit und Tugend (denn dieſes iſt/wie wir in folgenden mit mehren andeuten werden/ der Poëten älteſtes Thun und vornehmſter Zweck/ dahin Sie Jhre Arbeit richten ſollen/) oder vielmehr die Weisheit und Tugend ſelbſt/ nicht in Verachtung gerathen/und endlichen gantz unter die Banck geſtecket werden möchten/ haben die Poëten das bequemſte Mittel zur Unterweiſung ſolcher Göttlichen Sachen die Fabel erfunden/ welche etwas

Digitized by Google

dunckeler/als andere schlechte Reden/ und doch klärer und deutlicher/ als sonst ein Rätzel wäre/ und solcher gestalt zwischen der Wissenschafft und Unwissenheit das Mittel hielte/damit man Ihr theils gläubete/ weil Sie lieblich und angenehm/theils aber dieselbe in Zweifel zöge/weil Sie so wunderliche und seltzame Sachen erzehlete/ und dergestalt allzeit den Menschen anhielte/und auff weitere Nachforschung leitete und führete. Allermassen der anmuthige Philosophus/ Maximus Tyrius/so der Platonischē Secte beygethan gewesen/ in seinen fast schönen und gelehrten Discursen/ welche Er in Griechischer Sprache geschrieben/gar artig hiervon Unterricht ertheilet. Und sind Sie

hierin

hierin so weit kommen/daß endlich die Fabel nicht nur ein Stück Ihrer Wercke/ sondern das Werck selbst worden/ also daß fast Ihre gantze Poësie darauff bestanden/ und zuforderst die jenigen für Poëten gehalten/ die eine Fabel fein künst- und zierlich abhandelten. Die aber solches nicht thaten/die wurden etwa Sänger oder Versmacher geheissen.

Hier hat nun der Poët seinem Nahmen ein Genüge gethan/und sich desselben allerdings fähig und würdig gemacht/in dem Er nicht allein die in Warheit wesende Sachen/ herrlicher fast/ als Sie für sich beschaffen/ sondern auch die jenigen/ so niemals gewesen/ gleich als wären Sie/für zustellen/ und/ so zu reden/ von neuen zu

schaf-

schaffen gewust. Dahin denn Plautus gesehen/weñ Er spricht:

---- Qvasi Poëta, tabulas
cum cepit sibi,
Qværit qvod nusqvam est gentium, reperit tamen,
Facit illud verisimile, qvod
mendacium est.

Gleich wie wenn ein Poet die
Tafel nimmt zu Hand/
Und suchet das mit Fleiß/was
nirgend ist zu spühren/
Und findets doch/kañ auch sein
Thun so artlich führen/
Daß dieses Warheit scheint/
was sonsten ist ein Tand.

Denn bey den Griechen ward eigentlich der jenige ποιητὴς genañt/ der für sich selbst ohn einiges Mittel etwas erfinden/ und schaffen kunnte/so zuvor nie gewesen. Also

ist

ist Gott / der dieses sichtbahre Weltgebäude / mit allem was in demselben begrieffen / bloß aus seiner unermeßlichen Krafft und Weisheit erbauet hat / von Ihnen deshalb ποιητὴς genennet worden. Dann selbige Meister / so aus einem andern Wesen etwas herfür bringen / die haben Sie δημιουργοὺς genennet / wie dieser beyder Nahmen Unterscheid Justinus Martyr / aus dem Platone / zuförderst gemercket und aufgezeichnet hat. Aus welchem allen erscheinet / wie hoch und herrlich die Poëten anfangs gehalten / ja Gott selbsten gleich geachtet worden seyn / weil Ihnen ein solcher Nahme gegeben / der bißher nur allein der höchsten Majestät zuständig gewesen. Wie dann allezeit dafür gehalten wor-

worden / daß der Poëten Thun mehr. von einem Göttlichen Antrieb und Einfluß / als Kunst und Geschickligkeit der Menschen herrühre.

Est Deus in nobis agitante,
calescimus illo:

Es wohnet Gott in uns / so bald sich der nur reget /
Brennt unser Geist auch an / und wird mit Ihm beweget /

sagt Ovidius. Wovon bey dem Platone sehr viel zu lesen ist / bevorab im Jone. Im Phädrus aber sagt Er / daß der / so bey Ihm selbst / und seiner gantz und gar mächtig wäre / an der Musen Thür vergeblich anklopffe. Damit Er nichts anders verstehen wollen / als daß ein guter Poët nim-

nimmer seyn könne / Er würde dann von einer höhern Gewalt getrieben / und gleichsam entzucket. Darvon doch anderswo mit bessrer Gelegenheit Bericht geschehen kann. Itzo wollen wir von der Materie des Poëten reden.

Der ander Discurs Von der Materie des Poëten.

WIr haben oben des Maximus Tyrius erwehnung gethan. Dieser nennet an einem Orte die Poesie eine ältere Philosophie / anzuzeigen / daß Ihr Thun und wircken auff Philosophische / das ist / der Weisheit angehörige Sachen gerichtet seyn soll. Und wenn wir dem Wercke recht

Digitized by Google

recht nachdencken/ so sind die Poeten nichts anders als Philosophi/ ja noch lange für denselben gewesen. Darumb auch unser Tyrius derer Kunst eine ältere Philosophie/ wie oben angedeutet/ genennet hat. Strabo nennet sie die erste Philosophie/ und Plato heisset die Poeten Väter der Weisheit. Denn es hat damals allererst die so genannte Philosophie eine besondere Stelle eingenommen/ als die Poeten auffgehöret/ die Lehre von der Weisheit/ ohne sonderbahre Verblühmung/ in ihren Versen klärlich darzustellen/ hingegen dieselbe unter allerley erdichtetes Wesen zu verstecken angefangen haben. Weil nemlich es nicht eines iedern Thun war/ hinter den eigentlichen Verstand

solches

olches Fabelwercks zugelangen/
o haben Sie die bißanhero ge-
flogene Art zu lehren verlassen/
nd diese so wohl leichter/als deut-
ichere Manier / so in ungebunde-
er Rede und ohne Vermischung
iniger Mährlein geschichet / an-
genom̃en. Welcher Art zu schrei-
en / wie Apulejus anmerckt / sich
um ersten mahl Pherecydes ge-
braucht haben soll. Dadurch
ward die Philosophie mehr be-
kannt worden / doch endlich auch
darüber in Verachtung gerathen
ist. Dann weil ein ieder dieselbe
verstehet / und sich / in Meinung/
als wehre er gar gelehrt und weise/
herfür thun wollen/ist man auffs
disputieren gefallen / der diese/
jene eine andere Meinung be-
hauptet/und also aus der Weis-
heit

heit / die zuförderſt im Wercke beſtehet / ein lauteres Gezäncke und nichtiges Wortwechſeln gemacht / zum wenigſten aber dahin geſehen worden / wie man ein ehrbar- und Tugendhafftes Leben führen möchte.

Dannenhero es nothwendig folgē müſſen / daß die Philoſophie in Verachtung kommen / weil ſie ſo mißgebraucht / und mehr als zu gemein gemachet worden. Darumb denn folgender Zeit Pythagoras bewogen worden / die Lehren der Weisheit in dunckele Sprüchwörter zu bringē / welches auch bey den Jüden im Brauche geweſen / wie Philo an einem Orte von den Eſſeern erinnert. Andere aber haben entweder die alten Fabeln wieder herfür geſuchet / oder

neue

neue ersonnen / in welchen sie ihre Sachen / gleich als verhüllet / den Nachkommen zu fleissiger nachsuche hinterlassen möchten. Dergleichen viele bey dem Platone zu finden / und zu lesen sind. Welcher mit gutem fuge zum öfftern eines Poeten Stelle vertreten könte / wenn Er seine Sachen in einer gebundenen Rede hätte vorbringen wollen. Und ist von diesen seinem Gebrauche ein herrlicher Ort bey dem Synesius in der Vorrede über sein Buch von den Träumen: Es ist von langen Zeiten / sagt er / und sonderlich bey dem Platone herbracht / unter dem schein eines schlechten Wercks / (dergleichen sind die Mährlein und Fabeln) hohe und wichtige Sachen der Philosophie zuverbergen / damit

niche

nicht das jenige / was schwerlich und mit Mühe erfunden / aus dem Gedächtniß der Menschen außgelöschet / doch aber nicht bey dem schnöden Pöbel mißbraucht und verfälscht werden könte. Hieher gehöret des Cebetis Pinax / wie er selbiges Büchlein in Griechischer Sprache nennet / darinnen Poetischer weise / doch mit freyen Worten abgebildet / und als in einer gemahlten Tafel (daher dieses Buch seinen Nahmen bekommen) fürgestellet wird / wie das Menschliche Leben weißlich angefangen und vollstrecket werden könne. Und wird daselbst bald im Anfang gezeiget / daß dieser Manier / etwas durch Gemählde und Bildnisse zu lehren / Pythagoras und Parmenides sich gebrauchet haben.

Digitized by Google

ben. Des obe erwehnte Synesii
nes Buch von der Providentz
er Versehung/kan ebenfals hie-
r gezogen werden. So haben/
ch der neuen zugedencken/Eras-
us in seiner Moria / oder Lobe
r Thorheit/Morus in seiner U-
pia / und Johannes Barclajus
seinen unterschiedenen schönen
Schriften nichts anders im Sin
ehabt/ als jenen nachzuahmen/
nd den Weg zu einen Tugend-
afften Leben zuentdecken / davon
wir dieses Orts weiter nicht reden
wollen.

Wie sonst die ersten Philosophi
zum meisten ihre Gedancken/Mü-
he und Zeit/auff die Betrachtung
der Natur angewendet/das jenige
Theil aber / darin von Anstellung
eines richtigen Lebens gehandelt

Digitized by Google

wird/liegen lassen/und nicht sonderlich getrieben und außgearbeitet haben/biß Socrates kommen/ und Hand angeleget hat; Also ist es zuvor auch mit der Poeterey hergangen. Sintemahl die allerältesten Poeten/ Musäus/ Linus/ Orpheus/ und andere/ nur von natürlichen sachen/von Ursprung der Dinge/ und Fortpflantzung derselben/was es mit den Göttern für eine Gelegenheit habe/ wie Sonne und Mond ihren Lauff verrichten/ und was dergleichen mehr gewesen/ geschrieben haben. Darnach sind andere kommen/die in ihren Schrifften/bevorab aber in den Tragödien und Comödien/ allerley Händel/so bey den Menschen vorzugehen pflegen/ unter Augen gestellet/ daraus zu sehen/ was

was einem ieden an seinem Orte wol oder übel anstehen / und also zu thun oder zulassen seyn möchte. Etliche haben beydes vermenget / welche / ob sie zwar fürnemlich ihre Arbeit auff die Lehre von guten Sitten / Regiment und Hausache gerichtet / haben sie doch auch zuweilen die Physic berühret / wie aus dem Homero / der ein Urheber und Vater dieses Ordens / zusehen ist. Denn derselbe hat nicht allein unter des Agamemnonis / Nestoris / Achillis / Ulyssis und vieler anderen Personen / vielfältige Exempel der Tugenden und Laster fürgestellet / jener zwar / daß sie erlernet / dieser aber / daß sie verhast / nach dem sie erkennet / und auch vermieden werden möchten; Sondern auch von den Göttern / von

Natur des Himmels/von Beschaffenheit der Seelen/nach dem Sie abgeleibet/und vielen andern dergleichen Sachen Meldung und Unterricht gethan.

So nũ die Poëterey in Warheit eine Philosophie ist/die Philosophie aber alle Göttliche und Menschliche Sachen in sich begreiffet/so erscheinet hieraus/daß die Poeterey nicht enger/als die Welt und Natur an ihr selbsten/eingeschrencket sey/und der Poet nicht allein bey allerley Menschlichen Händeln/Kriegen/schlachten/Bündnissen/Friedestifftungẽ/Hochzeiten/Begräbnissen/und dergleichen unzählichen Verrichtungen/so täglich vorlauffen; Sondern auch von Gött- und natürliche Sachen/wie die Nahmen

haben

haben mögen / mit allem fuge schreiben könne. Wie dann bey den Lateinern (die Griechen wollē wir itzo übergehen) Lucretius von der Natur / Manilius von der Astronomie / Nacer von den Artzeneyen wieder den Gift der Schlangen uñ anderer Thiere / dergleichen Bücher bey den Griechen Nicander uns hinterlassen hat / Serenus Saũonicus von der Artzney ins gemein / Virgilius vom Ackerbau / Columella von Bestellung eines Garten / Palladius von pfropffen und impffen / Gratius und Nemesianus vom Weidwerck geschrieben haben / welches alles theils zu dem Haußwesen / theils in die Physic gehöret. Also hat der gelehrte Italiäner Jovianus Pontanus / welchem / als seinem hochverdien-

ten Præceptori und treuen Rathe/
Alphonsus der jüngere/König in
Arragonien/zu unsterblichen Eh-
ren ein Metallines Bildniß in sei-
nem herrliche und von ihme gantz
neu erbauetem Schlosse und Lust-
Hause/nahe bey Neapolis/setzen
lassen/von den Meteoris/item
von dem Gestirn unterschiedene
Bücher in Versen verfertiget.
Wie denn nach ihm der berühmte
Poet Buchananus vō der Sphär/
der Herr von Nordwick aber
von himmlische Sachen geschrieben
haben. Es hat auch der Fracasto-
rius von der abscheulichen Kranck-
heit der Frantzosen/ein gar schön
und herrliches Gedichte uns hin-
terlassen. So lesen wir ein anders
des Vida von Seidenwürmern/
so wol des Augurellus Bücher vom

Gold-

Goldmachen/welche er Leoni dem Zehenden/ Römischen Pabste/zugeschrieben hat. Und könten wir dergleichen viel andere/ als den Thuanus/der von der Falcknerey und beitzen/ den Bargelius/ der von der Hirschjagt geschrieben/ anführen/wann solches die Zeit und unser Fürsatz uns zulassen wolte/ denn wir zu eilen haben/und demnach dieses zurücke setzen müssen.

Der dritte Discurs Vom Amt und Zweck des Poëten.

OB nun zwar der Poet/wie angedeutet/ von allen Sachen/so in der Natur und menschlichen Leben fürgehen/ schreiben und handeln kann/so ist doch nicht von nöthen/daß er alles

nach Dialectischer Art genau zerlegen abtheilen unterscheiden/und durch scharffsinnige Schlußreden als ein Philosophus erörtern dürffe. Sondern es ist gnug/daß er selbiges darstelle/als es sein äusserlich wesen und der Augenschein mit sich bringet. Denn ein anders ist schaffen/ ein anders erkundigen. Schaffen ist etwas wesentliches machen/ Erkundigen ist dessen verborgene Natur/ Ursach- und Eigenschafften erforschen. Jenes bestehet auff ein thun und wircken/dieses auff fleißiges nachsinnen und betrachten. Jenes gehet vor/ dieses folget nach. Denn ehe etwas ist/ kan es in keine Betrachtung gezogen werden. Des schaffens Endschafft ist die Fürstellung des Wercks/in Ansehung

des

des Nutzens / und des Erkundigens / die Wissenschafft der Warheit halber.

So nun der Poët / wie oben gemeldet / vom schaffen oder machen seinen Nahmen hat / und aber dieses nichts anders ist / als entweder ein neu erfundenes / oder nach eins andern gefertigtes Werck zu lichte bringen; Wird genug seyn / daß der Poët ein Thun darstelle / wie es entweder ist / seyn soll / oder mag / das übrige aber andern befehle. Gleich einem Mahler / der seinem Ambte gnug gethan / wann er etwas so abbildet / daß mans erkennen kann / was es sey / ob gleich die innerliche Beschaffenheiten / und sein gantzes Wesen nicht angedeutet ist. Dann es achet der Poet nicht auf eine volkömliche Wissen-

schafft/wie der Philosophus/son-
dern nur auff eine äusserliche Er-
käntnis derer Dinge / davon Er
Jhme zu handeln fürgenommen/
anderen zu Nutze. Darumb wann
von natürlichen Sachen er etwas
auffsetzen will / lässet er sich kaum
weiter aus/als die gemeine Erfah-
rung sich erstrecket. Also wenn Er
von weltlichen Händeln / und die
in der Menschen Leben vorlauffen/
zu schreiben gesinnet / damit wir
daraus / als in einem Spiegel/zu
sehen haben / was etwa in unserm
Leben fruñ und unrecht/so erzehlet
Er nur den blossen Verlauff/nach
denen umbständen / als sie herge-
gangen sind / hergehen sollen oder
kõñen/in einer sonderbahren Ord-
nung und Art / durch welche Er
von den Geschichtschreibern unter-
schie-

schieden wird / denen Er sonst fast gleich kömt. Denn die Historici ebener massen den blossen Verlauf der Geschichte erzehlen/das andere aber des vernünfftigen Lesers Urtheil und Nachsinnen anheim stellen.

Lehren also beyde/was zu thun oder zulassen sey; nicht zwar durch gebiethen und verbiethen / oder durch scharffsinnige Schlußreden (welches beydes unangenehm weil ihm niemand gerne vorschreiben lasset / und auch dem meisten theil zu wieder ist/was schwer und nicht wol ohne Mühe gefasset werden kan/) sondern durch allerley Exempel und Fabeln / welches die allersanmuthigste Art zu lehren ist/ und bey denselben/die sonst nicht so gar erfahren sind/zum meist verfänget:

in dem Sie hierdurch ohn allen Zwang und mit einer sondern Lust/ fast spielend zur Tugend/und dem was nützlich ist/angeführet werde. Dann weil der Mensch von Natur begierig / dergleichen Sachen zu hören und zu lesen/ (wie an den Kindern zu sehen/ die man mit Mährlein am allerfüglichsten stillen kan;) so gibt er leichtlichen Beyfall/und nimt das an/darob er ist belustiget worden. So hat auch Aristoteles aufgemercket/daß man dasjenige/so der Warheit ähnlich ist / eher und lieber fasse und lerne / als was die Warheit selbsten/und schätzet eben dieß die Ursach zu seyn/warumb der Mensch durch Exempel und Fabeln / als der Warheit ähnlichen Sachen / leichter denn durch die Enthymemata gewonnen und unterwiesen werden könne. Dahero auch die Alten ihre Jugend also unterrichtet/ daß sie ihnen der Poeten Schrifften erstlich lesen lassen/ wie unter andern vielen davon auch Strabo Er-

bo Erwehnung thut in seinem ersten Buch. Deñ gleich wie die Pythagoreer die Gemüther durch die Music säuberten / also werden die Gemüther der Knaben durch die Poesie am besten zubereitet / die Weisheit zu erlernen.

Ist also zwischen den Poeten und Philosophen eben der jenige Unterscheid / der sich unter den Asclepiades und anderen Aertzten eräugnet. Denn ob zwar beyderseits dahin gezielet wurde / wie der preßhaffte Mensch genesen möchte / so wandte doch jener auch Fleiß an / daß er sothane Mittel darzu brauchete / die dem Patientē angenehm / und nicht zuwieder wären / damit nicht etwa er einē Eckel darob empfünde / und selbte mit höchster Gefahr seines Lebens zurücke setzete. Darümb da andere mit bittern und herben Sachen der Kranckheit begegneten / hat Asclepiades seinen Patienten lauter Wein / doch in gewisser masse / wie von ihm geschriebē wird / zu trincken gegeben / und sie also zurechte gebracht. Welche Cur sonder allen

Digitized by Google

Zweiffel den meisten also angenehm gewesen / daß auch wol offters gesunde und gar starcke Leute bey derselben kranck zu seyn / ihnen gewünschet haben. Und scheinet die Poeterey zuförderst eckeler und zarter Naturen halber angestellet zu seyn / damit sie nicht guter Lehren gäntzlich entbehren / und dergestalt in ein gantz verderbtes Leben gerathen müsten / weil sie in allen Sachen Lust und Zierligkeit suchen / auch nicht leicht etwas annehmen / in welchem solches nicht zu finden wäre / oder auch Arbeit und Mühe kosten wolte.

Demnach so ist des Poeten Ambt ein Thun darstellen / wie es ist / seyn soll / oder kan / und dieses zu dem Ende / daß er zugleich belustige und lehre / welches eben der Zweck ist / dahin er allezeit zielen soll. Denn wann er nur belustigen wolte / wehre er nicht viel besser / als etwa ein Gauckler / oder kurtzweiliger Rath und Possenreisser. Lehren aber allein / stehet nunmehr zuförderst den Philosophē zu / welche von allen Sachē

bessern

bessern und gründlichern Bericht thun/ doch meistentheils ohne sonderliche Anmuth. Darumb der Poet diese zwey nicht trennen/sondern mit allem Fleisse zusamen fassen/und dahin iederzeit bemühet seyn soll/ daß seine Sachen zugleich lieblich und anmuthig/dañ auch denen nützlich und ersprießlich seyn/ welche sie lesen. Demnach wenn Euripides bey dem Aristophane gefraget wird/warumb zuförderst ob einen Poeten man sich zu wundern hätte / antwortet er folgender gestalt: Wenn er seinen Mitbürgern und Landesleuten mit einer sonderbahren Geschickligkeit beyzukomen weiß/und sie erinnern kañ/ wodurch ihr Leben gebessert/und in der Tugend und erbahren Wandel vollkommener gemacht werden könne. Horatius erinnert hievon also:

Aut prodesse volunt, aut delectare Poetæ,
Aut simul & jucūda & idonea dicere vitæ.

Aber wie andere meistern/ die nicht stümpler oder sudeler sind/sondern ihre Kunst recht gelernet/und mit ihren sondern

Digitized by Google

dern Ruhm zu treiben wissen / iederzeit dahin sehen / daß ihr Werck oder Arbeit nicht allein sauber und zierlich ausgemachet / sondern auch zu nöthigem Gebrauch bequem und nutz sey; Also ist auch der beste und vollkommenste Poete zu achten / der mit der Lieblichkeit und schöne den Nutzen / also zu reden / vermählet hat. Darumb eben der Horatius in folgenden saget:

Omne tulit punctũ, qui miscuit utile dulci,
Lectorem delectando pariterq; docendo.

Welches ich also übersetzt:

Mit Recht des Danckes werth von allen wird geschätzt /
Der Nutz mit Lieblichkeit zusammen hat gesetzt /
Und beydes Lehre giebt / und auch zugleich ergetzt.

Zwar Eratosthenes ist der Meinung gewesen / daß die Poeten nichts mehr thun dürfften / als den Leser erlustigen. Allein selbiger ist so wol von dem Strabone als allen guten und berühmten Poeten widerleget worden. So ist auch / was andere von denen Tragödienschreibern einzuwenden pflegen / daß selbige

bige gar nicht belustigen könten/in dem sie nichts als traurige / schreckliche und abscheuliche Sachen vorstelleten / ein nichtiger wahn. In Betrachtung/daß ob gleich die Sachen/so in dem Tragödien vorlauffen/nicht gar zu lieblich und annuthig zu seyn scheinen/dennoch die Nachahmung gnügsame Ergetzligkeit mit sich führet / wie Plutarchus schon deshalb Erinnerung gethan.

Aus diesen allen erhellet/daß die jenigen/so ehrliche Leute durchziehen/und mit ihren Lästerversen/den guten Nahmen / welchen sie erlanget / ihnen abzuschneiden bemühet seyn/durchaus nicht für rechtschaffene Poeten zu halten/angesehen / daß sie diese herrliche Gabe Gottes gröblich misbrauchen/ und der so schönen Kunst einen schändlichen Schandfleck anthun. Welcher schuld sich nicht weniger theilhafftig machen die jenigen / die nur von Buleren schreiben/und ihre Sachen mit geilem wesen und schandbahren Worten anfüllen. Dann ob sie zwar mit der angestriche-

ſtriechenen Schmincke die Gemüther betriegen/und eine falſche Luſt in ihnen erwecken/ſo ſtürtzen ſie doch ſelbige zugleich in höchſtẽ Schaden/nach dem ſie eben die Brunſt in ihnen erregen/durch welche ſie zu ſchreiben gereitzt und angetrieben worden ſeyn. Catullus ſaget/ daß es gnug ſey/wann der Poet für ſich ein keuſches und erbahres Leben führe/ der Verſe halben hätte er ſich nicht zu bekümmern/wañ gleich ſie zuweilen etwas gustreten/uñ das Ziel der Scham überſchritten. Seine Worte ſind dieſe:

Nam caſtum eſſe decet pium Poetam
Ipſum, verſiculos nihil neceſſe eſt.

Ebenes ſchlages entſchüldiget ſich Martialis, wenn er ſaget:

Laſciva eſt nobis pagina, vita proba.
Der Vers iſt geil und voller Zoterey/
Das Leben rein/und alles Mackels frey.

Mit welchem allerdings überein kömt/ was bey dem Apulejo der gelehrte Keyſer Adrianus von dem Voconio geſagt

Laſcivus verſu, mente pudicus erat.

Ich gläube aber ſchwerlich daß der jenige wie Cato leben köñe/ſo wie Catul-

lus

sus zu schreiben pflegen. Und wird nicht leichte in seinẽ Schriften iemand etwas dulden oder billigen / was er in seinem Leben für straffbar uñ tadelhafftig hält. Gewißlich von was für einem Geist wir getrieben werden/so schreiben wir auch/ und ist die Rede gemeiniglich ein Mahl und Kẽnzeichẽ des Gemüths und sinnes.

Welches doch keines weges dahin zu deuten ist/als wañ durchaus einẽ Poeten von Liebessachen Meldung zu thun nicht zugelassen wäre / dann auch diese unter menschliche Händel gehören/und Unterrichts vonnöthẽ haben. Sondern daß man nur an sich halte / nicht aus den schrancken der Zucht uñ Erbarkeit springe/nñ also durch unzeitiges schreiben iemand ärgernis gebe. Welches allen ehrliebendẽ Leuten zu fliehen stehet/ von uns Christen aber auffs äusserste vermieden werden soll. Solte das recht seyn/ saget Augustinus/wann aus dem Munde/in welchen der Leib Christi eingehet/ ein geiles unzüchtiges Gedichte/ oder anders dergleichen / als ein teuf-

lisch

lſches Gifft herfür gebracht wird? Alſo eiffert der H. Chryſoſtomus hefftiger maſſen über die unflätigen Hochzeit-Lieder/welche man Feſcennina neñete/ in der zwölfften Predigt über die erſte Epiſtel Pauli an die Corinthier/welche daſelbſt geleſen werden kan. Von keuſcher zugelaſſener Liebe aber / hat nicht weniger ein Poet fug/als von andern Tugenden zu ſchreiben / unter welche auch dieſe billig gerechnet wird. Dannenhero die Herren Patres zu weit gegangen/und alzuſtrenge verfahren/daß ſie in ihrer Kirchverſamlung durch ein verfaſſetes Decret den Heliodorum dahin dringen wollen/daß er entweder ſein Biſthum/ſo er zu Tricca in Theſſalien beſaß/übergeben uñ abtreten/oder ſein über die maſſen artig- und anmuthiges Gedichte von dem Theagenes und Charicleа/gleich ob es zu verderb- und Verführung der Jugend angeſehen wäre/ in ihren beyſ. yn verbreñen ſolte. Zwar ſtelle ich dahin/ ob ihme/als einem Biſchoffe / wolangeſtanden / dergleichen

Schrif-

Digitized by Google

Schriften heraus zu geben; Daß man Ihn aber mit einer so harten Straffe beleget/ kan ich nimmer recht heissen. Deñ es wird schwerlich iemand in diesem Buche etwas finden/ was ärgerlich uñ guter Zucht nachtheilig seyn könte. Sintemal nichts anders im selben als ein vollkom̃enes Muster und deutliche Abbildung einer wahren/ keuschen/ treuen/ und beständigen Liebe/ neben vielen andern guten und nützlichen Sachē uns fürgestellet wird. Darumb auch Heliodorus lieber seine Pfründe fahren lassen/ als die Nachkom̃en dieses künstlichen und holdreichen Werckes beraubē wolte. Weil er doch mit der Zeit sein Bisthum einem andern räumen müste/ da er hingegen einē unsterblichē Nahmen von dieser seiner Schrifft zugewarten hatte/ welchem ein auffgeweckt- und edeles Gemüthe allezeit zuförderst nachstrebet/ und des andern nicht sonderlich achtet.

Haben also die jenigen keine rechtmäßige Ursach/ die Poeterey zu hassen

und

Digitized by Google

und zu verwerffen / als wäre sie schädlich / sintemahl in der Poeten Schrifften viel Buhlerische Sachen zu finden wären. Dann solches nicht der Kunst an sich selbst / daß ich Sie also nennen mag / sondern der Unart / die sich derselben nicht recht gebrauchen / zuzumessen ist. Massen dañ nichtes so edel und gut / das in Misbrauch gerathen könte. Wie nun niemand die Medicin darüm verdammet / daß etliche Aertzte ihren Patienten Gifft gegebẽ / und also ihnen das Leben verkürtzt / welches sie erhalten sollẽ; Also kañ auch die Poeterey nicht aus der Zahl der freyen Künste gesetzt / und gleich als unredlich verworffen werden / weil etliche Poeten ihre Leser auff Wollust und üppiges Leben verleiten / davon es ihnen gezimet / sie abzuhalten. Zu wünschen wäre es / daß alle Poeten solches in acht genommen / ihren Begierdẽ den Zaum zuweit nicht schiessen lassen / und vielmehr bedacht gewesen wären / durch ihre Verse die Gemüther der Menschen zur Tugend

auf-

aufzumuntern/als auff Leichtfertigkeit zu führen. Denn ob sie zwar von ihren Buhlen nicht allezeit so häßlich und unverschämt reden / daß ein züchtiger Geist durchaus für ihnen ein Abscheu tragen müsse / so werden doch die Gemüther hiedurch weich/zart und Weibisch gemacht / oder so sie es allbereit seyn/ desto mehr darin verstärcket / daß sie darnach nicht leicht auff den Weg der Mannlichen Tugend sich leiten lassen/sondern bleiben zurück/und ersticken gleichsam in ihrer Eitelkeit und nichtigen Lüsten. Wie denn jener bey dem Achylle Tatio sager/daß er durch Gehör eines Buhlenliedes hefftiger in seiner Liebe angezündet worden. Dann eine buhlerische Rede/fähret er weiter fort / ist eine starcke Reitzung der Begierde. Hieher gehöret/was er an einẽ andern Orte saget: Unkeuscher Leute Begierde ist also beschaffen / daß sie auch nur durch ein Geschrey gereitzet/ und zu unordentlicher Brunst angetrieben/ auch durch das Hören so wol / als

durch.

Digitized by Google

durch das sehen/beweget werden kõne. Was nun hier von dem hören gemeldet/das ist bey dem lesen gleicher massen / und nicht weniger / zuverstehen. Denn was das Gemüthe durchs Ohr von sagen vernimt/das ergreiffs im lesen durch die Augen. Nun man aber das jenige / was vor so vielen Jahren geschrieben/nicht ändern kann/und es geschehen lassen muß / daß die Poeten bisweilen zuweit gangen / müssen wir uns desto besser in acht nehmen / wenn wir derselben Schriften lesen/und dergleichẽ gefährliche örter/als die Schiffahrer die Klippen/vernünftig meiden und vorbey segeln/ uns selbsten aber belangend/iederzeit dahin sehen/ daß wir die Feder also führen / damit dasselbe was wir schreiben / mehr Nutz als ärgernis bringen möge. Weñ wir dieses thun/und die übrigen Geschicklichkeiten zugleich an uns haben werden / wird niemand seyn / der uns den Nahmen eines wahren Poeten misgönnen solte.

✻

Digitized by Google

POETICE GERMANICA,

Seu

De ratione scribendi Carminis Teutonici

LIBRI DUO,

Cum Dispositionum Carminumq; varii argumenti farragine, pro exercendo Stylo Poetico:

Autore & Collectore

CHRISTOPHORO CALDENBACHIO, El. Poes. ac Historiarum in Acad. Tubingensi P. P.

NORIMBERGÆ,
Sumptibus Michaëlis & Joh. Frid. Endterorum, ANNO Salutis

M. DC. LXXIV.

Digitized by Google